

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 190 (2022)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

190 Jahre Schweizerische Kirchenzeitung



Luzern, Samstag, 30. Brachmonat 1832, No. 1. Schweizerische Kirchenzeitung, herausgegeben von einem katholischen Vereine. Die Kirche ist das Haus Gottes, die Säule und Grundfeste der Wahrheit (1 Tim 3,15). Ankündigung. «Unter obstehendem Titel beginnt mit dem Monate Julius eine religiöse Zeitschrift, die, einen Bogen stark, in Quart, auf weissem Papier, jeden Samstag regelmässig erscheinen soll [...] Der Preis dieses Blattes beträgt [...] 25 Btz.»¹

Keine Frage: eine andere Sprache, eine andere Zeit, ein anderes Selbstverständnis. Ereignisse ereignen sich, d.h. sie bewegen stets mehr und anders, als der Mensch erfassen, erkennen und deuten kann. Diese Eigenheit dessen, was geschieht, gilt unabhängig davon, ob Menschen Ereignisse anstossen oder erdulden. Das Phänomen des Schmetterlingseffekts (Edward N. Lorenz) zur Bezeichnung nichtlinearer Dynamik und damit der Unvorhersagbarkeit langfristiger Auswirkungen gehört zur «conditio humana». Und immer wieder die Frage aus Psalm 8,4f: «Seh dich deine Himmel, die Werke deiner Finger, Mond und Sterne, die du befestigt: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?»²

«Diese Zeitschrift wird sich, was schon der Titel aussagt, nur mit dem Religiösen und Kirchlichen beschäftigen. Ihr Bekenntnis ist das der Einen heil. kathol. Kirche; ihre Waffe, Liebe und Wahrheit; ihr Zweck: einerseits durch Belehrung und Erbauung den christlichen Sinn im Volke zu wecken und zu beleben, andererseits die Rechte der Religion und Kirche gegen offene und versteckte Angriffe zu wahren, Entstellungen in Betreff religiöser Gegenstände zu berichtigen, Verdächtigungen kirchlicher Personen zurückzuweisen.»²

In den verlegerischen Leitlinien 2018 heisst es: «Die SKZ ist Dialogplattform für Debatten zu theologischen und kirchlichen Themen sowie Dokumentations- und amtliches Publikationsorgan.» Keine Frage: Weder die «Gespräche» in der SKZ noch die Gesprächskultur unter Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz entsprechen schon einer fruchtbaren Dialogkultur. Das ist in diesen Monaten im synodalen Prozess wieder sichtbar geworden – als Mangel und als Hoffnung. Vor 190 Jahren war es 1 Tim 3,15; denn die Kirche versteht sich als Hüterin der Wahrheit, die es zu vermitteln, zu verteidigen galt. Heute pilgert das Volk Gottes im Suchen nach den Spuren des Reiches Gottes mittendrin am Rand. Darum passt aus dem Brief an die Gemeinde in Philippi das Leitwort:

Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen (Phil 2,1–4).

SKZ – suchen, kennen, zeigen. Herzlichen Dank an alle, die mitgehen und mittragen. Markus Thürig



¹ SKZ 1/1 (1832), Leitartikel, genannt Ankündigung, Spalte 1.
² Ebd.

Editorial

Geschätzte SKZ

Ich gratuliere dir herzlich zu deinem 190. Geburtstag. Mit deinem hohen Alter bist du eine der ältesten bestehenden Zeitungen in der Schweiz. Chapeau! 190 Jahre – eine lange Zeit. Wenn ich unter www.e-periodica.ch deine vielen Ausgaben durchsehe, staune ich über das grosse Engagement der Redaktoren, dich Woche für Woche, Jahr um Jahr zu publizieren. Deine einzelnen Ausgaben wecken mein Interesse an dem, was jeweils in Kirche und Welt wichtig war. In dir spiegeln sich die Mäander kirchlichen Lebens in der Schweiz. Du bist eine Goldgrube für Geschichtsinteressierte. Drängender als die Geschichte sind für viele Menschen die Fragen nach der Zukunft: von deiner Zukunft und jener der Kirche über die der Welt bis hin zur beruflichen und persönlichen Zukunft eines jeden. Was kommt auf uns zu? Bei all diesen Fragen erinnere ich mich an einen Satz Simone Weils: «Die Zukunft bringt uns nichts, gibt uns nichts; wir sind es, die ihr, um sie zu erschaffen, alles geben, ja unser Leben selber geben müssen. Um aber geben zu können, muss man zuvor besitzen, und wir besitzen kein anderes Leben, kein anderes Lebensmark als die von der Vergangenheit ererbten Schätze, die wir verdaut, uns anverwandelt und schöpferisch erneuert haben.» Liebe SKZ, im Namen deiner jetzigen Redaktion wünsche ich dir weiterhin spannende Ein- und Ausblicke in Kirche und Welt und vor allem eine lange Zukunft.

Maria Hässig



In dieser Ausgabe

Carte Blanche

Edith Rey über das Feiern von Jubiläen 291

Geschichte

Von Zustimmung und Widerstand, Tradition und Neuaufbrüchen 292

Redaktion

Interview mit dem langjährigen Redaktor Rolf Weibel 294

Umfrage

Die Aufgaben katholischer Medien heute 296

Redaktionskommission

Interview mit Berchtold Müller 298

Chronik

299

Panorama

Die Kirche von Waltensburg und ihre Fresken 300

Schreibwettbewerb

Laudatio: Eine neue Generation steht bereit 302

Essay Rang 1: Anna-Christina Gut 303

Essay Rang 2: René Schaberger online*

Essay Rang 3: Simon Bachmann online*

Interview mit der Preisträgerin Anna-Christina Gut 304

«Melchior»

Ein junges Printmedium 305

«fadegrad»Podcast

Mit Ines Schaberger über kirchliche Podcasts 307

Amtliche Mitteilungen

308

Anzeigen

309

Impressum

312

* www.kirchenzeitung.ch



Dr. Markus Thürig (Jg. 1958) ist seit 2011 Generalvikar des Bistums Basel und Präsident der Herausgeberkommission der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Ad multos annos!

Jubiläen, Geburtstage, Fest- und Gedenktage: Warum feiern wir sie? Warum gedenken wir besonderer Daten oder Ereignisse? Edith Rey Kühntopf hat sich auf Spurensuche begeben.

Die Queen feiert ihr 70-jähriges Thronjubiläum, die Römisch-Katholische Landeskirche Bern 40 Jahre ihres Bestehens. Vor 50 Jahren tagte die Synode 72 und gab der Kirche Schweiz bedeutende Impulse für die Zukunft. Pauline Jaricot hat vor 200 Jahren mit der Gründung ihres Werkes zur Glaubensverbreitung den Grundstein zu Missio weltweit gelegt. Die SKZ publiziert seit 190 Jahren amtliche Nachrichten der Bistümer, wissenschaftliche Artikel zur Kirche Schweiz, Buchrezensionen und Stelleninserate für offene Pfarrstellen.

Jene, deren Jubiläum der Corona-Pandemie zum Opfer gefallen ist, sind fantasievoll und feiern 20 + 2 Jahre oder demnächst 30 + 3 Jahre. Die RKZ begeht ihren Festakt zu ihrem 50-jährigen Bestehen ebenso ein Jahr danach.

Auch im privaten Bereich sind wir durchaus erpicht, runde Geburtstage festlich zu begehen und ginge der 25. Hochzeitstag vergessen, wäre Feuer im Dach! Der Festgottesdienst im Bistum Basel zum Goldenen Ehejubiläum ist weitherum geschätzt.

Was bringt uns dazu, Jubiläen zu begehen, Festakte zu organisieren, wenn eine runde oder halbwegs runde Zahl die Dauer einer Institution oder eines Lebens anzeigt? Die Freude darüber, die ehrliche Würdigung, dass in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten viel geleistet wurde und manches gelungen ist, darf durchaus Platz haben. Würden wir es in Institutionen und Vereinen aber beim gegenseitigen Schulterklopfen und beim Wunsch «Weiter so!» bewenden lassen, dann ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass es kein nächstes Jubiläum mehr gibt.

Jubiläen sind so etwas wie ein Wendepunkt im

Leben einer Institution. Auch im Privatbereich wird gerne Rückblick und Ausblick gehalten.

Rückblick halten macht aber nur Sinn, wenn dieser nicht zu einer Selbstbeweihräucherung verkommt. Dienlicher scheint mir, den Blick auf Krisenmomente, auf Umbruchsituationen, auf Neuanfänge zu richten. Wie haben die Verantwortlichen, die Menschen in den Institutionen auf Krisen reagiert? Wie haben sie Neuanfänge gestaltet? Welche Ideen haben gegriffen, wenn Veränderung angesagt war? Wie sind sie in eine gute Zukunft gekommen? Die Institutionen und die Menschen darin mussten agieren und reagieren, sonst wären sie heute nicht mehr da. Manchmal sind sie in anspruchsvollen, fast ausweglosen Situationen mutig und unkonventionell ans Werk gegangen. Es wurde gesucht und gerungen, um den richtigen Weg zu finden. Zu guter Letzt – die Ideen konnten überzeugen und wurden implementiert. Der Mut und das Risiko haben sich also gelohnt, sonst würde das entsprechende Jubiläum nicht mehr gefeiert. Nun denn, was früheren Generationen gelang, werden wir bestimmt auch schaffen.

Allen Vereinen, Institutionen, Privatpersonen, die heuer ein Jubiläum feiern, wünsche ich Gottes reichen Segen und insbesondere die bewegende Kraft Gottes, die uns mutig macht, aus der Starre löst und uns vorwärts treibt hin zu einem gelungenen, erfüllten Leben.

Ad multos annos!

Edith Rey Kühntopf



Edith Rey Kühntopf (Jg. 1962) ist verheiratet und hat eine Tochter. Sie absolvierte ihr Studium der Theologie in Luzern und Paris und war Assistentin an der Theologischen Fakultät Luzern in den Fachbereichen Dogmatik und Liturgiewissenschaft/Sakramententheologie sowie Pastoralassistentin in der Pfarrei Bruder Klaus in Emmenbrücke. Danach war sie zuerst Gemeindeleiterin der Pfarrei Zeihen und dann Gemeindeleiterin der Pfarrei Eggenwil-Widen. Seit 2012 war sie Pastoralraumleiterin des Pastoralraumes Am Mutschellen. 2014 wurde sie von Bischof Felix Gmür zur Regionalverantwortlichen im Bischofsvikariat St. Verena ernannt.

Vom Vereinsblatt zur Fach- und Amtszeitung

Was in Luzern klein begann, fand zunehmend Beachtung über die Schweizer Grenzen hinaus. Urban Fink-Wagner zeichnet die Geschichte der Schweizerischen Kirchenzeitung (SKZ) kompakt nach.



Dr. theol. et lic. phil. Urban Fink-Wagner (Jg. 1961) studierte Geschichte, Philosophie, Theologie und Kirchenrecht in Freiburg i. Ü. und in Rom. Er arbeitete als Sekretär von Weihbischof Dr. Peter Henrici sowie als Geschäftsführer einer NPO und war über viele Jahre Redaktionsleiter der SKZ. Seit 2016 ist er Geschäftsführer des katholischen Hilfswerks Inländische Mission.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erschien erstmals am 30. Juni 1832, privat herausgegeben von einem 1831 von Luzerner Geistlichen gegründeten katholischen Verein. Er fand seine Mitglieder im Deutschschweizer Klerus, aber auch bei Politikern des katholisch-konservativen Spektrums wie etwa Joseph Leu, inspiriert durch den Gebetsverein des 1832 verstorbenen Niklaus Wolf von Rippertschwand. Die Gründung einer dezidiert katholischen Zeitung als «Gegengift zum irreligiösen Gift» fand rege Beachtung, stiess im beginnenden Kulturkampf der 1830er-Jahre aber auch schnell auf Widerstand. So setzte sich Augustin Keller, der 1831 bis 1834 Lehrer am Gymnasium in Luzern war und später als Aargauer Bildungsdirektor der Anführer der Kulturkämpfer gegen die katholische Kirche sein sollte, dafür ein, dass der erste Hauptredaktor der SKZ, Melchior Schlumpf, 1835 inhaftiert und aus dem Kanton Luzern ausgewiesen wurde. Schlumpfs Nachfolger, Kaplan Maximilian Zürcher, konnte davon profitieren, dass die Luzerner Bevölkerung anlässlich der Verfassungsrevision von 1841 den Katholisch-Konservativen zum Sieg verhalf. Die Schonfrist für die SKZ war aber nur kurz. Im Sonderbundskrieg musste die SKZ 1847 ihr Erscheinen einstellen, und nach der Gründung des liberalen Bundesstaats hatte die SKZ im wieder liberal gewordenen Luzern 1848 keinen Platz mehr.

Weiterführung in Solothurn

1848 erschien die SKZ deshalb in Solothurn, betreut vom geistlichen Stadtbibliothekar Peter Hänggi und begleitet vom späteren Basler Bischof Friedrich Fiala. Die klare Linie der SKZ wurde weitergeführt, aber weit moderater als in Luzern. Als Hänggi 1854 aus Altersgründen zurücktrat, konnten der Basler Bischof Karl Arnold-Obrist und der päpstliche Geschäftsträger in Luzern, Giuseppe Maria Bovieri, den Solothurner Theodor Scherer-Boccard dazu bewegen, 1855 die SKZ-Redaktion zu übernehmen. Als Gründer und erster Präsident des Piusvereins und der Inländischen Mission war er wohl der wichtigste Laie im 19. Jahrhundert, der auch bereit war, aus eigenen Mitteln den Weiterbestand der SKZ zu sichern. Nach seinem Rücktritt trugen

1881 bis 1899 fünf geistliche Redaktoren die Verantwortung für die SKZ, und zwar immer noch unter prekären finanziellen Verhältnissen.

Bindung an die Theologische Lehranstalt

Schon ab 1890 veröffentlichte der Basler Bischof Leonhard Hasler seine amtlichen Mitteilungen in der SKZ und schrieb den Pfarrämtern den Bezug der SKZ vor. Ab 1900 übernahm er die ganze Verantwortung und übertrug die Leitung der SKZ der Theologischen Lehranstalt Luzern. Dadurch erhielt die SKZ einen mehr wissenschaftlichen Charakter, eine Ausrichtung, die so bis Ende 2017 weitergeführt wurde. Die Theologische Lehranstalt garantierte Kontinuität. Albert Meyenberg versah die Redaktion von 1900 bis 1923, ab 1912 von Viktor von Ernst unterstützt, der ab 1924 bis 1951 seinerseits die Hauptverantwortung für die SKZ trug. Meyenberg, der die SKZ als kirchenpolitische, wissenschaftliche und pastorale Rundschau gestalten wollte, machte mit seinen zahlreichen Beiträgen, besonders mit seinen Kommentaren zum Ersten Weltkrieg, die SKZ zum Medium der kirchlichen und weltlichen Tagespolitik, so dass die SKZ über die Schweizer Grenzen hinaus wahrgenommen wurde.

Umbrüche vor und nach dem Konzil

Die SKZ-Redaktion widmete Ende 1932 eine ganze Nummer ihrem 100-Jahr-Jubiläum. Geleitworte der Bischöfe von Basel, Chur, St. Gallen und Sitten zeigten auf, dass die vom Bistum Basel getragene SKZ eine Ausstrahlung in die ganze Deutschschweiz hatte. Dabei waren die Redaktoren nicht immer unumstritten. So musste Alois Schenker 1953 die Hauptredaktion nach einem Angriff auf die katholische Studentenverbindung «Renaissance» und auf den damals als progressiv geltenden Hans Urs von Balthasar abgeben. 1967, in der bewegten Nachkonzilszeit, forderte ein Theologiestudent den eher konservativen Alleinredaktor Johann Baptist Villiger auf, sein Amt als SKZ-Redaktor aufzugeben.

Deutschschweizer Fach- und Amtsblatt

Das Zweite Vatikanische Konzil wertete die Bischofskonferenzen auf, was auch die Schweizer Bischöfe bewog, enger zusammenzuarbeiten.

Eine Frucht davon war die Erweiterung der Trägerschaft der SKZ auf Anfang 1968. Herausgeber wurden die drei Ordinariate der Bistümer Basel, Chur und St. Gallen. Sie schrieben den Bezug der grafisch umgestalteten SKZ für alle Pfarrämter, Pfarrrektorate und -vikariate sowie für die selbständigen Kaplaneien als obligatorisch vor. 1970 schlossen sich die Diözesen Sitten und Lausanne-Genf-Freiburg für ihre deutschsprachigen Teile ebenfalls der SKZ an. Mit der Umwandlung der SKZ zu einer Deutschschweizer Zeitschrift wurden Johann Baptist Villiger ab 1968 die beiden Mitredaktoren Karl Schuler und Ivo Furer zur Seite gestellt – beides Promotoren von Konzil und Synode 72. Die Zusammenarbeit spielte sich gut ein, auch wenn die Mitredaktoren der SKZ einen offeneren Zweck anpeilten: «dem Seelsorger das tägliche Brot für seinen geistigen Tisch [zu] reichen» und Anregungen auf allen Gebieten des kirchlichen und vor allem priesterlichen Lebens anzubieten.

«Der erste Hauptredaktor wurde 1835 inhaftiert und aus dem Kanton Luzern ausgewiesen.»

Urban Fink

Das Jahr 1975 war ein wichtiger Einschnitt, weil die Herausgeberschaft erstmals einen vollamtlichen Redaktionsleiter einstellte. Der promovierte Lientheologe Rolf Weibel sah die Aufgabe vor allem als Vermittler, um die kirchliche Wirklichkeit zur Sprache bringen zu können. Diese neue und offene Kommunikationsauffassung bestimmt die SKZ bis heute, wurde aber vor allem vom Bistum Chur in der Zeit zwischen dem Amtsantritt von Bischof Wolfgang Haas 1988 und der Emeritierung von Bischof Vitus Huonder 2018 nicht mitgetragen. Neben den drei Redaktoren wurde 1968 bis 1984 auch eine zehnköpfige Redaktionskommission mit Vertretern aus den drei Herausgeberbistümern geführt. Dieses durch viele Wechsel eher schwerfällige Gremium wurde 1984 aufgelöst. Seit 2001 bilden die drei ehrenamtlichen Mitredaktoren die Redaktionskommission.

Umbrüche

Seit 1995 gab es einige Verlagswechsel. Die grossen Veränderungen bewogen die Herausgeberkommission, 2001 den Titel SKZ zugunsten des Vereins Schweizer Bischofskonferenz ins schweizerische Markenregister einzutragen. 2005 ver-

zichtete der LZ Fachverlag als Nachfolger des Räber-Verlags endgültig auf die Titelrechte. Die seit längerem mögliche digitale Informationsbeschaffung führte dazu, dass die SKZ als Dokumentationsorgan auf den ersten Blick überflüssig wurde. In den letzten 50 Jahren halbierte sich die Abonnentenzahl parallel zum Rückgang der früher noch zahlreichen Priester. Diese Aboverluste konnten nicht durch Neubestellungen von Lientheologinnen und -theologen und weiteren Interessierten wettgemacht werden. Die Einbrüche im Inseratemarkt verschärften die finanzielle Situation.

Neuaufbruch

Die Veränderungen im Medienverhalten und der Kostendruck führten dazu, dass die Redaktion und die Herausgeberkommission sich ab 2014 grundsätzliche Gedanken zur Zukunft der SKZ machten. Die Arbeiten einer Spezialkommission unter Beizug von externen Fachleuten und eine 2016 lancierte Umfrage führten schliesslich zu einer Neupositionierung der SKZ. Seit 2018 erscheint die SKZ im Brunner Verlag in Kriens. Seither bilden eine Geschäftsführerin und zwei Fachredaktorinnen die Redaktion, wie gewohnt begleitet durch eine Redaktionskommission. Über die bisherigen Zielgruppen hinaus will man neu auch Religionspädagoginnen und Katecheten im Sinne einer Mitarbeiterzeitschrift ansprechen, dazu auch vermehrt Ordensleute, Mitglieder von kirchlichen Vereinen und Verbänden und Mitglieder staatskirchenrechtlicher Gremien. Die personelle Aufstockung sollte inhaltlich die Bandbreite der Themen und das Spektrum der Meinungen in den Zielgruppen besser abbilden. Die SKZ will mit dem neuen Konzept und einem neuen Kleid multimedialer und praxisorientierter daherkommen.¹ Die auffälligsten Neuerungen sind im Vergleich zur «alten» SKZ vor 2018 die nun durchgehend vierzehntägliche anstatt wöchentliche Erscheinungsweise, die im Vergleich zu früher wesentlich kürzeren Artikel und die vermehrt deutsche Herkunft von Autorinnen und Autoren. Das Geschäftsmodell von 2018 basiert auf der Gewinnung von mehr Abonnentinnen und Abonnenten. Das war und ist offensichtlich alles andere als einfach. Umso nötiger ist die Solidarität unter kirchlich Engagierten und die Weiterführung der bisherigen Unterstützung durch die herausgebenden Bistümer, damit die SKZ auch gute weitere 190 Jahre vor sich haben darf.

Urban Fink

¹ vgl. Herausgeberstatut in der SKZ-Nullnummer 2018.

«Die Synodenergebnisse waren ein Schwerpunkt»

Rolf Weibel leitete von 1974 bis 2004 die Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung. Heinz Angehrn schaut mit ihm auf diese 30 Jahre zurück. Wie nahm der langjährige Redaktor wichtige kirchengeschichtliche Ereignisse dieser Zeit wahr?



Dr. theol. Rolf Weibel (Jg. 1939) studierte Kulturwissenschaften und promovierte 1971 in katholischer Theologie. Er war von 1974 bis 2004 Redaktionsleiter der Schweizerischen Kirchenzeitung.

SKZ: Sie waren an die dreissig Jahre verantwortlicher Redaktor der SKZ. Dabei haben Sie wichtige Phasen der schweizerischen Kirchengeschichte an einem spannenden Ort miterlebt. Gerne würde ich deshalb zu einigen von ihnen meine Fragen stellen. Zunächst zum Start. Meines Wissens waren Sie der erste Nicht-Kleriker in diesem Amt. Nun hatte es in den 70er-Jahren noch ausreichend Priester. Wie kam es zur Anstellung? Und wie verlief die Amtsübergabe?

Rolf Weibel: Das mit dem ersten Nicht-Kleriker stimmt nicht. 100 Jahre früher, von 1855 bis 1880, besorgte der Jurist und Katholikenführer Theodor Scherer die

Redaktionsarbeit. Sein Nachfolger war dann ein Kleriker, Hermann Kyburz, 1893 bis 1928 Pfarrer meiner Heimatpfarre St. Klemenz Bettlach. Als Ende des 19. Jahrhunderts das Bistum Basel die SKZ zu seinem offiziellen Organ machte, legte es fest, dass die Theologische Fakultät Luzern die Redaktion zu stellen habe. Von da an waren Priester-Professoren im Amt. Mein direkter Vorgänger war der Kirchengeschichtler Johann Baptist Villiger. 1973 wurde die Stelle frei ausgeschrieben. Ich erhielt wohl den Vorzug, weil ich bereits journalistische Erfahrungen zum Beispiel als Berichterstatter von der Vollversammlung des Ökumenischen Rates 1968 in Uppsala vorwies. Der Übergang verlief eigenartig. Ich erhielt von Prof. Villiger weder Unterlagen noch Informationen zu Abmachungen. So war es ein völliger Neuanfang, bei dem auch der Zufall mitspielte. Seitens der Herausgeber gab es keine inhaltlichen Auflagen. Hilfreich war indes die Pastoralinstruktion «Communio et progressio» von 1971, die eine redaktionelle Offenheit unterstützte.

In den ersten Jahren erlebten Sie die Umsetzung der Ergebnisse der Synode 72 in den Deutschschweizer Bistümern. Wie viel Aufbruch geschah hier überhaupt?

Im ersten Jahr meiner Tätigkeit wurde die Synode 72 abgeschlossen. In den darauf folgenden Jahren war die Nacharbeit der Synodenergebnisse in den diözesanen Räten, den Kommissionen der Bischofskonferenz und einzelner Bistümer sowie den interkonfessionellen Kommissionen, den Verbänden und den Fachstellen ein Schwerpunkt des publizistischen Programms der SKZ: Berichte aus diesen Institutionen, Dokumente usw. Viele Berichterstattungen habe ich selber wahrgenommen, um die Entwicklung der Kirche in der Schweiz und des Schweizer Katholizismus in teilnehmender Beobachtung wahrnehmen zu können. Mit den Jahren erlahmte der Eifer, in vielen Institutionen fehlte es wohl auch an nachhaltiger Kreativität, so dass der Berichte und Dokumente weniger wurden. Die Frage nach dem Umfang des Aufbruchs ist schwer zu beantworten. Denn die kirchlichen Institutionen konzentrierten ihre Arbeit nicht auf die Synode. Sie führten ihre Projekte auch unabhängig vom Verlauf der Synode durch. So entwickelten sich namentlich die Kinder-, Jugend- und Frauenverbände von ihren eigenen Vorgaben her weiter.

In Ihre Zeit fällt auch eine verstärkte ökumenische Zusammenarbeit. Wie kam es dazu?

Zur 700-Jahr-Feier der Schweizerischen Eidgenossenschaft veröffentlichten das «Reformierte Forum» und die SKZ von Bettag 1990 bis Bettag 1991 wöchentlich den selben Beitrag aus der gemeinsamen Artikelreihe «CH'91 – Christentum Schweiz». Diese ging den verschiedenen Spuren des Christentums in der Schweizer Geschichte nach. Abschliessend wurde ein Sonderdruck der Reihe in Broschürenform veröffentlicht.

Eine grosse Zäsur in der Kirchengeschichte war dann 1978 die Wahl des ersten Nicht-Italieners seit Jahrhunderten als Papst Johannes Paul II. und das folgende lange Pontifikat. Wie beurteilen Sie im Rückblick diese Periode?

In Erinnerung bleiben Vorgänge, die mit ihren Widersprüchlichkeiten schwer zu erklären waren und sind. So stellte er sich in Polen öffentlich auf die Seite der Solidarnosk-Bewegung und unterstützte ihren Konfrontationskurs gegen die kommunistischen Machthaber. Andererseits kritisierte er die Befreiungstheologie und ihre Gesellschaftsanalyse, ohne ihr humanitäres Anliegen zu würdigen. Binnenkirchlich setzte er auf Konsolidierung. So kam in seinem Windschatten immer mehr fundamen-

talistisches Gedankengut auf. Die Endphase des Pontifikats war geprägt von seiner Krankheit. Ich verstand ihn als Mahnbild für unsere moderne Gesellschaft, in der Schwäche und Leiden kaum mehr Platz haben darf.

Ebenso einschneidend war für uns in der Schweiz 1988 die Ernennung von Wolfgang Haas zum Koadjutor für das Bistum Chur, ein Ereignis, das zu einer Spaltung und Entfremdung in diesem Bistum führte, die bis heute nachwirkt. Wie beurteilen Sie diesen Vorgang im Rückblick?

Die Gründe liegen sowohl bei den handelnden Personen wie bei der Geschichte des Bistums. Bischof Vonderach war ein konservativer und ängstlicher, aber auch cholerischer Mann, der in seinem Bistum gerne die Zügel anziehen wollte, aber die Kraft dazu nicht mehr hatte. So sah er in seinem Kanzler Wolfgang Haas die Retter-

«Hilfreich war die Pastoralinstruktion «Communio et progressio», die eine redaktionelle Offenheit unterstützte.»

Rolf Weibel

figur. Und Haas sah es als erstrebenswert an, Bischof zu werden. Als Person aber wirkte er dann schwächlich und konturarm und hat so provoziert. Das Bistum ist in drei Regionen geteilt: Graubünden, Zürich/Glarus und die Innerschweiz. Schon vor Haas gab es in der Innerschweiz einen Konflikt zwischen dem Bischof und der Bevölkerung. So stritten im Kanton Nidwalden von 1983 bis 1990 die Kirchgemeinden, die Katholische Landeskirche und der Kanton mit dem Bistum um die Besitzverhältnisse an kirchlichen Gütern. Nachdem Bischof Vonderach gegen einen Beschluss des Regierungsrates Beschwerde beim Bundesgericht eingereicht hatte, stimmte er aufgrund der geringen Aussicht auf Erfolg einer Vereinbarung zu. Historisch gesehen ist und war die Kritik aus Chur an den Kantonalkirchen nicht zutreffend: Sie sind eine urschweizerische Institution, seit dem späten Mittelalter im Rahmen unseres Genossenschaftswesens entstanden. In der Folge häuften sich die Konflikte mit dem Bistum Chur, was lange nachwirkte. In Zürich schlug 1990 der Entscheid von Bischof Haas, den weitherum beliebten Priester Gebhard Matt als Generalvikar und Vizeoffizial für Zürich zu entlassen, wie ein Blitz ein. So kamen auch Rachegefühle auf, für die Haas der perfekte Gegner war.

Rückblickend auf Ihre 30 Jahre: Kann man diese Zeit als eine Periode der Restauration und des

aufkommenden Neokonservativismus bezeichnen? Oder sind wir da zu pessimistisch?

Epochenbezeichnungen sind heikel. In diesen 30 Jahren hat sich die Kirche als Institution wenig verändert. Es wurde und wird meines Erachtens zu wenig nach nötigen und möglichen verbindlichen Veränderungen (de lege ferenda) gefragt. Abweichendem Verhalten gegenüber Toleranz zu zeigen, ist für die Betroffenen erleichternd, aber langfristig keine Lösung. Grosse Mühe hat die Kirche namentlich mit der Selbstbestimmung des Individuums, obwohl die Sozialethik im Gefolge der Aufklärung hinreichend vorgearbeitet hat. Würde man mehr fragen, welches die «fundamentals» des christlichen Menschenbildes sind, wären auch Lösungen institutioneller Art zu finden. Auch sonst herrscht immer noch Formalismus: Es wird gefragt, ob kirchliches Sprechen und Handeln den Vorgaben des Lehramts entsprechen, und nicht, ob sie den Menschen helfen, ihren Weg zu finden. Hoffnung macht mir die grosse Zahl an guten Theologinnen, durch sie verändert sich kirchliches Sprechen und Handeln.

Was sagen Sie zur wohl schlimmsten Krise unserer Kirche seit nun bald 20 Jahren, den nicht enden wollenden Berichten über sexuelle Übergriffe und Missbrauch durch Kleriker? Ist der Pflichtzölibat schuld oder geht es um mehr?

Das Grundproblem ist nicht der Zölibat, sondern die Tatsache, dass in Lehre und Praxis das Selbstbestimmungsrecht des und der Einzelnen nicht geachtet und damit der Kern der Person geringgeschätzt wird. Spiritueller und sexueller Missbrauch sind dann logische Folgen einer solchen Sicht. Eine gewisse Rolle mag der Zölibat gespielt haben bzw. spielen, insofern bei einem völligen Verzicht auf sexuelle Handlungen die Aufgabe, die Sexualität menschlich, kulturell zu gestalten, nicht in den Blick kommt. Denn wir Menschen sind nicht nur Natur. Erst die Gestaltung macht den Akt des Menschen (actus hominis) zu einem menschlichen Akt (actus humanus).

Was möchten Sie uns abschliessend noch sagen?

Als langjähriger Redaktor möchte ich alle, die aus den gedruckten Bänden der SKZ redaktionelle Absichten herauslesen, bitten, den Zufall nicht zu unterschätzen. So konnte die SKZ in den ersten Jahren ziemlich regelmässig Nekrologe verstorbener Priester und später auch verstorbener Laienmitarbeiter veröffentlichen. Es wurde dann aber immer schwieriger, von den zuständigen Dekanen genügend Unterstützung zu erhalten.

Interview: Heinz Angehrn

Was ist guter katholischer Journalismus?

Veronika Jehle, Giuseppe Gracia, Maurice Page und Nicole Büchel nehmen zu dieser Frage Stellung. Und sie schreiben, worin sie die Aufgaben katholischer Medien und des katholischen Journalismus sowie kirchlicher Kommunikation heute sehen.

Die Option für die Menschen wählen und erzählen, was sich an Gutem zeigt



Veronika Jehle ist stv. Redaktionsleiterin beim forum, dem Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich. (Bild: Susi Lindig)

Guter katholischer Journalismus ist wie jeder andere gute Journalismus: kritisch, differenziert, überraschend, informativ. Allerdings: Er könnte getragen sein von der Hoffnung, im Angesicht Christi zu begegnen. Und von der Überzeugung, dass die Entwicklungsdynamiken der Schöpfung nach und nach, Widersprüchen und Widerwärtigkeiten zum Trotz, aber doch zum Guten führen. Es wäre mehr eine innere Haltung als ein

lautes Bekenntnis; es wäre mehr die Weise, zu erzählen und zu berichten, als die Worte selbst.

Viel schwieriger als die Haltung gegenüber «der Welt» und «den Menschen» scheint mir jedoch jene gegenüber «der Kirche» zu sein, gegenüber unserer eigenen Glaubensgemeinschaft. Ich meine, es braucht dafür eine Entscheidung: darüber, was es ist, das mir als Journalistin im katholischen Kontext heilig ist. Menschliche Bedürfnisse und irdische Realitäten? Oder eine Institution? Das «oder» ist an dieser Stelle nicht leichtfertig hingeschrieben. Ich bin überzeugt, dass guter katholischer Journalismus heute heisst, sich in ein kritisches Verhältnis zur Institution der römisch-katholischen Kirche zu setzen. Das heisst konkret, zu jenen Gesichtern, die Gegebenheiten als steinerne Realitäten verkaufen, dafür nichts mehr in die Waagschale legen können als die Macht ihres Amtes und dann ebendiese Macht als Dienst und Demut verschleiern. Guter katholischer Journalismus könnte hier heissen, der Beweihräucherung zu entsagen und die Option für die Menschen zu wählen. Dann wären wir beim Eigentlichen: Davon zu erzählen und zu berichten, was sich an Gutem, Wahrem und Schönem jetzt schon zeigt – auch in unseren christlichen, auch in unseren katholischen Traditionen.

Unsere Zeit kritisch am Mass von Glaube und Kirche messen



Giuseppe Gracia ist Schriftsteller und Kommunikationsberater.

Die Säkularisierung hat zu einem sehr weltlich orientierten Zeitgeist geführt. Dieser möchte, dass die Standards der Kirche die gleichen werden wie die Standards der säkularen Gegenwartskultur. Die Lebensgewohnheiten des kirchenfernen, mitteleuropäischen Wohlstandsmenschen soll normative Vorgabe werden für die Reform der Lehre der Kirche. Dazu passend er-

scheint in vielen Medien die katholische Tradition im Licht des Zeitgeistes. Dabei sollte es umgekehrt sein: Damit der Glaube Salz der Erde und Stachel im Fleisch der Konsumgesellschaft sein kann, sollte der Zeitgeist im Licht der katholischen Tradition beurteilt werden.

Das wäre meiner Meinung nach die Aufgabe eines guten katholischen Journalismus. Er sollte nicht nachhaken, was säkulare Medienleute bereits tun (Glaube und Kirche kritisch am Mass der Welt zu messen), sondern er sollte dem Publikum bieten, was die anderen nicht bieten: unsere Zeit kritisch am Mass von Glaube und Kirche zu messen. Aber dazu braucht es Journalisten, die vom Glauben statt vom Zeitgeist ausgehen. Und die auch den Mut haben, sich anzulegen mit dem Zeitgeist. Es braucht zudem eine Kirchenleitung, die nicht nur intern von Evangelisierung redet, sondern auch die externe Kommunikation so ausrichtet. Wenn man nämlich die konkreten Inhalte anschaut, die von der Kirche seit vielen Jahren kommuniziert werden, dann geht es in grosser Mehrheit um Fragen der Institution, um Ämter, Macht oder interne Misstände. Das evangelisiert niemanden, und es ist auch kein katholischer Journalismus, sondern institutioneller Narzissmus. Das müsste sich ändern. Die Hierarchie müsste Laien als zeitkritische Journalistinnen und Journalisten darin unterstützen, auf dem Areopag der digitalisierten Mediengesellschaft zu bestehen und den Glauben zu verkünden.

Wahrheit, Geduld und Unterscheidungsvermögen zeichnen ihn aus



Maurice Page ist Präsident des Schweizerischen Vereins katholischer Journalistinnen und Journalisten.

«Ich glaube, dass wir, wenn wir uns nicht verliehen wollen, die Wahrheit guter Geschichten nötig haben wie den Atem: Geschichten, die erbauen, nicht zerstören; Geschichten, die uns helfen, unsere Wurzeln und die Kraft zu finden, gemeinsam voranzugehen.» In seiner Botschaft zum 54. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel 2020 gibt uns Papst Franziskus diese schöne Definition dessen, was die Rolle eines katholischen

Journalisten sein sollte. «Im Wirrwarr der uns umgebenden Stimmen und Botschaften brauchen wir ein menschliches Erzählen, das uns von uns und von dem Schönen spricht, das in uns wohnt. Ein Erzählen, das die Welt und die Ereignisse mit Zärtlichkeit zu betrachten versteht; das erzählt, dass wir Teil eines lebendigen Gewebes sind und das zeigt, wie sehr die Fäden, die uns aneinander binden, miteinander verflochten sind.»

Heute finden wir in der Presse Informationen. Die Genres der Untersuchung und der Berichterstattung verlieren an Platz und Qualität zugunsten vorgefertigter, selbstreferenzieller Informationen. Ein Journalist, im Besonderen ein katholischer, muss auf die Strasse gehen, die Sohlen seiner Schuhe abtragen, um Leute zu treffen, um bestimmte Situationen von Angesicht zu Angesicht zu überprüfen. «Wir brauchen Geduld und Unterscheidungsvermögen, um jene Geschichten wiederzuentdecken, die uns helfen, inmitten der Zerrissenheit unserer Zeit nicht den Faden zu verlieren; Geschichten, die die Wahrheit unseres Seins wieder ans Licht bringen – auch in der oft übersehenen Heroik des Alltags.»

Wahrheit, Geduld, Unterscheidungsvermögen, das sind die drei Hauptqualitäten für unseren Beruf als Journalisten. Wahrheit bedeutet, nichts zum Schweigen zu bringen, nichts zu verbergen, unbestätigte Fakten, Halbwahrheiten und Lügen zu vermeiden, Sensationslust und die einzelne Meinung abzulehnen; geben Sie allen eine Stimme, unterscheiden Sie die Tatsache und den Kommentar. Geduld bedeutet, die Eile aufzugeben und sich nicht an die Zahlen des Publikums zu halten. Das Urteilsvermögen drängt uns, hinter die Erscheinung zu schauen, Wohlwollen zu üben, in einfachen Tatsachen eine Erzählung zu suchen, die uns mit dem lebendigen Gewebe der Menschheit verbindet.¹

Gute Kommunikation holt die Menschen ab – direkt, zeitnah und in ihrer Sprache



Nicole Büchel ist Kommunikationsverantwortliche im Bistum Chur.

In nahezu allen Bereichen unserer Welt erleben wir Paradigmenwechsel. Die Frage nach dem Sinn des Lebens prägt den Alltag. Das stellt sowohl Politik, Wirtschaft, Kunst, Medien als auch die katholische Kirche vor Herausforderungen und fordert neue Antworten auf Lebensfragen.

Die Frage, wie wir miteinander kommunizieren, ist für unsere Gesellschaft

eine entscheidende Zukunftsfrage. Social Media, Entfremdung zwischen Kirche und Gesellschaft sowie demografische Entwicklungen fordern kirchliche Kommunikation heraus. Durch die Digitalisierung wurde die Kommunikationskultur auf den Kopf gestellt. Kein Grund zu jammern, die neuen Möglichkeiten bergen ein unerschöpfliches Potenzial. Die katholische Kirche kann, sie muss aus ihren festen Mauern ausbrechen und in die Welt hinausgehen. Das Wort Gottes hört jeder überall und jederzeit. Demgegenüber fordert die unpersönliche Kommunikation ein höheres Mass an Respekt und Verantwortung – Netiquette ist das neue Modewort.

Die Voraussetzungen für die kirchliche Kommunikation und die katholischen Medien sind in den letzten Jahren nicht einfacher geworden. Alle Zielgruppen wollen direkt, zeitnah und in ihrer Sprache angesprochen werden. Wie aktuelle Umfragen zeigen, hat insbesondere durch die anhaltenden Krisensituationen die Religiosität per se nicht abgenommen – die Ansprüche an die Seelsorger und Seelsorgerinnen aber auch nicht. Eines haben die letzten Jahre der Pandemie und des aktuellen, tragischen Krieges direkt vor unserer Haustüre gezeigt: Die digitale Revolution hat einige Veränderungen in unserem Leben beschleunigt, die Grundbedürfnisse der Menschen sind aber weitestgehend dieselben geblieben. Lebensqualität und Resilienz stehen höher im Kurs als Profit und Kapital. Der entscheidende Faktor für eine aufblühende Kirche darf neben all den Diskussionen um Stil und Kultur nicht übersehen werden: Unsere Zukunft sind die jungen Menschen. Sie entscheiden, ob die Gotteshäuser in einigen Jahren geschlossen oder immer noch Ort der Begegnung, des gemeinsamen Glaubensbekenntnisses und des Austausches bleiben. Die Kirche muss sich um ihren Nachwuchs kümmern und dafür ist die Digitalisierung ein Segen.

¹ Übersetzung SKZ.

«Ich finde die SKZ gut und notwendig»

Berchtold Müller war in der Zeit, als Urban Fink Redaktor der SKZ war, als Abt des Klosters Engelberg Mitglied der Redaktionskommission. Im Gespräch mit Heinz Angehrn blickt er auf diese Zeit zurück.



Dr. theol. Berchtold Müller OSB (Jg. 1940) war von 1988 bis 2010 der 58. Abt des Klosters Engelberg und von 2003 bis 2016 Mitglied der Redaktionskommission der SKZ. (Bild: zvg)

SKZ: Sie waren Vertreter des Bistums Chur in einer angespannten Situation. Wie kam es zu Ihrer Berufung?

Berchtold Müller: Ich wurde von Bischof Amédée Grab und dem Bischofsrat der Diözese Chur im Januar 2004 in diese Kommission berufen. Ich nahm die Ernennung gern an, da ich in der Mitarbeit bei der SKZ eine Fortsetzung meines früheren Engagements in der IKK sah. Als Benediktinerabt, Pastoraltheologe und Lehrer sowie Verantwortlicher für die eigene Mittelschule und das Missionskloster Mont Febe in Kamerun brachte ich einen weiten Erfahrungshorizont in die Kommission ein.

Ich erlebte Sie als gemäßigten Konservativen, der eine gewisse Skepsis gegen übertriebene

Erwartungen und ungeduldige Fortschrittsgläubigkeit zeigte.

Der Eindruck täuscht nicht. Die lange Tradition der Kirche und der Benediktiner sind für mich der Stamm, durch den die Kraft der Wurzeln, das Evangelium Christi, Äste und Zweige bildet und gute Früchte bringt. Ich erfuhr das Zweite Vatikanische Konzil als wirkliche Erneuerung. Seine kontroverse Rezeption bestärkte mich später in der Überzeugung, dass Erneuerung nur möglich ist auf Grund des Evangeliums und in Rücksicht auf die lange Tradition des Glaubens und Lebens, nicht als Seilziehkampf zwischen Traditionalisten und Fortschrittlichen.

In die Zeit Ihrer Mitarbeit fällt das Pontifikat von Benedikt XVI. Wie ist in der Distanz von einigen Jahren dieses Pontifikat beurteilen?

Ich denke, dass wir noch nicht genügend Distanz haben, um die ganze Bedeutung seines Pontifikats zu beurteilen. Ich habe Professor Ratzinger beim Studium in Münster erlebt. Er war ein ausgezeichnete Theologe und frommer Priester, persönlich eher zurückhaltend, mit der Tradition verbunden und offen für neue Ansätze. Seine Enzykliken sind hervorragende Zeugnisse der Liebe Gottes in der Welt. Intrigen und Missbrauch des Vertrauens im Vatikan vor seinem Rücktritt waren ein tragisches Zeichen für das turbulente Fahrwasser, in das die Kirche geraten war.

Sie wurden im Rahmen einer Umstrukturierung kurzerhand vom Bischof von Chur aus der Kommission abberufen. Wie empfanden Sie dies? Wir fanden es unfair.

Einerseits empfand ich den Vorwurf nicht richtig, der mir an einer Sitzung der DOK von bischöflicher Seite gemacht wurde. Die SKZ ist keine Interessenvertretung oder Verteidigung eines Bistums. Hingegen stimmte ich zu, dass das Bistum Chur zu wenig und oft nur wegen Kontroversen präsent war. Nachdem ich erfahren hatte, dass eine Neuorganisation der SKZ geplant war, fand ich die Zeit für meinen eigenen Rücktritt gekommen. Der Brief von Bischof Vitus über die Beendigung meiner Delegation im Dezember 2014 hat mich deshalb nicht enttäuscht, sondern etwas entschieden, was ich selbst als sinnvoll ansah.

Es stellt sich die Frage, ob es in einer veränderten Medienwelt noch eine SKZ braucht.

Ich finde die SKZ gut und notwendig. Sie bringt eine ansprechende Mischung von wissenschaftlichen Beiträgen, sachlichen Informationen, unterschiedlichen Meinungen und Anregungen. Das Problem der schwindenden Abonnentenzahl und der Kosten bleibt bestehen. Trotzdem meine ich, dass die SKZ beibehalten und die nötige Unterstützung erhalten werden sollte. Viele Leute möchten etwas Gedrucktes vor sich haben. Sie suchen nach sinnvollen Argumenten und Anregungen für den Glauben und ihr Leben. Die SKZ stärkt das Gemeinschaftsgefühl, gerade weil die Kirche und die Gemeinden kleiner geworden sind.

Was sagen Sie zur Krise unserer Kirche wegen der Berichte über sexuelle Übergriffe und den Missbrauch durch Kleriker?

Der Umgang mit der Sexualität ist eine wichtige Aufgabe der persönlichen Entwicklung für das eheliche und das zölibatäre Leben. Die Kirche entwickelte keine klare Linie zwischen Rigorismus, Marginalisierung und der aufbauenden Sexualisierung der Gesellschaft. Sie verpasste es, den Leuten, die sie zum Zölibat verpflichtete, zu zeigen, wie sie ihre Libido und ihr emotionales Leben entfalten und die «Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen» bejahen und durchhalten können. Auch Vorgesetzte kamen mit den Missbrauchsfällen schlecht zurecht und hielten sie möglichst unter dem Deckel der Verschwiegenheit und Vertraulichkeit. Die Zulassung zum Priestertum für «Viri probati» würde zeigen, dass die Ehe und die Ehelosigkeit zwei Seiten der einen Medaille sind: Ein Dienst für Gott und die Menschen.

Interview: Heinz Angehrn

Chronik

Bedeutende kirchliche Ereignisse schweiz- und weltweit vom 10. Juni bis 23. Juni 2022: (red.)

KIRCHE SCHWEIZ

Ehe für alle

11.06.: Die Nationalsynode der Christkatholischen Kirche der Schweiz entscheidet, «dass die Ehe zivilrechtlich verheirateter Paare unabhängig vom Geschlecht nach dem gleichen Ritus eingesegnet und in gleicher Weise in die Eheregister eingetragen wird». Die Regelung tritt am 1. Juli in Kraft.

Einweihung

12.06.: Die Basilika Valeria in Sitten wird nach mehrjähriger Restaurierung offiziell eingeweiht.

Präsident gewählt

13.06.: Die Mitglieder der Katholischen Synode des Kantons Thurgau wählen Thomas Merz zum neuen Synodenpräsidenten.

Neue Nationaldirektorin

15.06.: Die Schweizer Bischofskonferenz ernennt Isabel Vasquez zur neuen Nationaldirektorin von «migratio». Sie folgt auf Karl-Anton Wohlwend.

KIRCHE WELTWEIT

Positionspapier vorgestellt

11.06.: Die Spanische Bischofskonferenz stellt ihr Positionspapier für den Synodalen Weg vor, an dem rund 220'000 Gläubige mitgewirkt haben. Hauptthemen sind das persönliche Bekenntnis und die Nähe der Kirche zu den Menschen.

75 Jahre alt

12.06.: Das Deutsche Liturgische Institut feiert sein 75-jähriges Bestehen mit einem Festakt in Trier.

Neuer Statthalter

13.06.: Papst Franziskus ernennt Fra' John Dunlap zum neuen Statthalter des Malteserordens. Er übernimmt die Leitung des Ordens, bis die Wahl eines neuen Grossmeisters stattfindet.

Missbrauchsstudie vorgestellt

13.06.: Im Bistum Münster wird die Missbrauchsstudie der Westfälischen Wilhelms-Universität (WWU) vorgestellt. Sie zählt für die Zeit von 1945 bis 2020 610 Betroffene und 196 Beschuldigte. Die Missbrauchsvorwürfe betreffen 4,1 Prozent aller Priester zwischen 1945 und 2020. 40 Prozent der Beschuldigten seien Mehrfachtäter. Neun von zehn Beschuldigten hätten keine strafrechtlichen Konsequenzen erfahren.

Neue Leitlinien

15.06.: Das Dikasterium für die Laien, die Familien und das Leben veröffentlicht mit «Katechumenale Wege für das Eheleben» neue Leitlinien zur Ehepastoral.

Reskript

15.06.: Mit einem Reskript ordnet Papst Franziskus an, dass öffentliche Vereinigungen von Gläubigen diözesanen Rechts, die sich zu einem Institut des geweihten Lebens oder einer Gesellschaft des apostolischen Lebens entwickeln sollen, eine schriftliche Genehmigung aus dem Vatikan brauchen.

Kirche in Brand gesteckt

15.06.: In der Diözese Loikaw (Myanmar) wird erneut eine katholische Kirche von Soldaten niedergebrannt.

Neue Online-Zeitschrift

16.06.: Österreichische Liturgiewissenschaftlerinnen und -wissenschaftler geben eine neue Zeitschrift heraus: «Ex Fonte – Journal of Ecumenical Studies in Liturgy» ist eine Online-Publikation, die kostenlos heruntergeladen werden kann.

Spendenrekord

16.06.: Das internationale katholische Hilfswerk «Kirche in Not» (ACN) sammelte 2021 mehr als 133 Mio. Euro an Spenden (2020: 122,7 Mio. Euro). Davon kamen 8,5 Mio. Euro aus der Schweiz.

Verzicht

17.06.: Papst Franziskus verzichtet auf die Erhebung des emeritierten Bischofs von Gent (B), Luc Van Looy, zum Kardinal. Dieser hatte selbst darum gebeten, da ihm vorgeworfen wird, nicht immer energisch genug gegen Missbrauch durch Priester vorgegangen zu sein.

Kirchen überfallen

19.06.: Eine katholische und eine baptistische Kirche werden in der Region Kajuru (Nigeria) während der Sonntagsgottesdienste von Bewaffneten angegriffen. Drei Menschen werden getötet und Dutzende Gläubige entführt.

Ermordet

19.06.: Zwei Jesuiten werden in Mexiko erschossen, als sie einen Mann verteidigen, der auf der Flucht vor einem Bewaffneten in der Kirche Schutz sucht.

Weltfamilientreffen

22.06.: Das zehnte Weltfamilientreffen beginnt in Rom. Das Treffen, das unter dem Motto «The beauty of family» steht, dauert bis Sonntag.



Passionszyklus des Waltersburger Meisters an der Nordwand des Kirchenschiffs. Beginn und Schluss werden durch die später eingebaute Empore verdeckt.



Bewegte Darstellung der Dornenkrönung.



Maria und Johannes bei der Kreuzigung (Detail).



Jesus reicht beim Abendmahl Judas den Bissen Brot (Detail).



Beim Abendmahl wird Jesus zweimal dargestellt. Der eine Jesus schaut in Richtung Fusswaschung, der andere zurück zum Mahl.

(Bilder: rs)

Ein eindrucksvolles Bildprogramm

In einem unscheinbaren Dorf in der Surselva GR liegt eine kleine Kirche, die das Werk eines grossen unbekanntenen Künstlers beherbergt und ihm den Namen gab: Waltensburger Meister.

Das lang gezogene Strassendorf Waltensburg/Vuorz in der Surselva lag früher an der Transitroute von Chur nach Disentis, die dann über den Lukmanierpass ins Tessin weiterführte. In der Mitte des Dorfes liegt auf einer Anhöhe die kleine reformierte Kirche.

Die nach Nordosten gerichtete Anlage besteht aus einem kleinen Schiff und einem leicht eingezogenen, quadratischen Chor. Für Lichteinfall sorgen eine Scharte aus dem Hochmittelalter, zwei Fenster aus dem Jahr 1450/51 und zwei spitzbogige Fenster aus den Jahren 1480 und 1510. Links vor der Kirche steht ein Glockenturm mit einer achtkantigen barocken Kuppelhaube. Ein in Riegelbauweise gestalteter Vorbau verbindet Kirche und Turm.

Die Kirche steht auf den Überresten eines Vorgängerbaus aus dem Jahr 1000. Unterhalb der Kanzel ragt ein Felsspitz dieses ersten Gotteshauses aus dem Boden. Um 1300 entstand die heutige Kirche, die Desiderius und Leodegar geweiht war. Bekannt ist sie vor allem durch ihre Wandmalereien eines unbekanntenen Künstlers aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Der Kunsthistoriker Erwin Poeschel erachtete den Passionszyklus der Kirche als dessen Meisterwerk und gab ihm deshalb den Namen Waltensburger Meister.

Ausdrucksstarke Bilder

Die Fresken des Passionszyklus, der auf zwei Ebenen aufgeteilt ist, befinden sich auf der Nordseite des Kirchenschiffs. Der Zyklus beginnt oben links mit dem Abendmahl. Dabei sitzt Judas als einziger der Jünger vor dem Tisch und ist im Profil abgebildet – im Mittelalter ein Zeichen für das Böse. Jesus reicht ihm den Bissen Brot. Am Ende des Tisches ist Jesus noch einmal abgebildet: Er wäscht dem sich sträubenden Petrus die Füsse. Es folgt die Gethsemaneszene und dann die Verhaftung Jesu. Hier wird Jesus von allen Seiten bedrängt. Ein Scherge reiss an seinem Ärmel, ein anderer packt ihn an der Kehle. Gleichzeitig versucht Jesus mit seinem anderen Arm, Petrus daran zu hindern, Malchus das Ohr abzuhaufen, während er gleichzeitig von Judas den Kuss des Verrats empfängt. Die Szene vor

Pilatus schliesst die obere Reihe ab. In der unteren Ebene wechselt die Erzählrichtung von rechts nach links. Die Szene der Dornenkrönung macht einen fast spielerischen Eindruck. Erst auf den zweiten Blick wird klar, dass die vermeintlichen Tanzschritte in Wahrheit daher rühren, dass die beiden Schergen je einen Fuss auf den Thron setzen, um die Stöcke mit mehr Kraft auf die Dornenkrone zu drücken. Neben dem Kreuz Jesu stehen Maria und Johannes. Er hält Maria tröstend fest, während sie vor Schmerz – symbolisiert durch ein Schwert, das in ihrer Brust steckt – zusammensinkt. Auch die Grablegung, die den Zyklus beschliesst, ist eine sehr emotionale Szene. Die eindrücklich gestalteten Gesten und die Mimik der Figuren zeigt das grosse Können des Waltensburger Meisters.

An den Passionszyklus schliessen sich auf der unteren Ebene je eine Szene des Martyriums des heiligen Sebastians und eine Szene aus der Nikolauslegende an. Auf der oberen Ebene beginnt ein Apostelfries, erweitert um die Bistumsheligen Luzius und Florinus, der sich über die Ostseite zur Südseite erstreckt. Durch die Vergrösserung des Chorbogens wurden leider vier Apostel zerstört.

Auf der südlichen Aussenseite befinden sich noch drei weitere Malereien des Meisters. Das erste Fresko ist wiederum zweigeteilt: oben eine Dreikönigsdarstellung, unten ein Heiligenfries mit dem Erzengel Michael als Seelenwäger. Rechts folgen eine Beweinung Christi und eine Christophorus-Darstellung.

Die kleine Kirche von Waltensburg hat aber noch mehr Malereien zu bieten: An der Eingangsfassade begrüsst ein Margaretenzyklus die Eintretenden. Vom gleichen Künstler stammt die Versuchung des Antonius an der Südwand des Kirchenschiffs (2. Hälfte 14. Jh.). Der ausgemalte Chor stammt von einem weiteren unbekanntenen Künstler (1450). Ein monumentaler Christophorus (1470–1480) an der südlichen Aussenwand aus der Werkstatt von Cristoforo und Nicolao da Seregno rundet das reiche Bildprogramm der Kirche ab.

Rosmarie Schärer



Die reformierte Kirche von Waltensburg/Vuorz steht auf einer schmalen Anhöhe zwischen der Dorfstrasse und dem Bach Flem. Waltensburg ist die einzige reformierte Gemeinde in der Surselva.

Waltensburger Meister

Der Waltensburger Meister realisierte an rund 20 Orten im Kanton Graubünden seine Werke, so z. B. in Casti, Chur, Churwalden, Clugin, Dusch, Lüen, Maienfeld und Rhäzuns.

Museum Meister da Vuorz

Das Museum ist von Frühling bis Herbst geöffnet.

www.waltensburger-meister.ch
Zusätzlich bietet der Verein «Werkstatt Waltensburger Meister» Veranstaltungen an www.waltensburger.ch

Anreise

Waltensburg/Vuorz liegt an der Strecke Ilanz–Disentis. Eine enge, kurvenreiche Strecke führt ins Dorf hinauf. Parkplätze sind nur begrenzt vorhanden.

Die Haltestelle «Cadruvi» der Postautolinie Ilanz–Andiast liegt unmittelbar bei der Kirche.

Eine neue Generation trägt die Hoffnung weiter

Die Würfel sind gefallen, die Sieger erkoren. Zum Thema «Die Kirche in 190 Monaten» entstanden mehrere sehr gute Essays, die eines gemeinsam haben: Da steht eine neue Generation von Kircheninteressierten in den Startlöchern.



Die drei Erstplatzierten (v.l.): Anna-Christina Gut gewinnt den Hauptpreis (eine Woche Ferien auf der Alp Flix); René Schaberger (Rang 2) und Simon Bachmann (Rang 3) erhalten je wertvolle Büchergutscheine. Herzliche Gratulation! (Bild: bb)

«Ihre Waffe ist die Liebe und die Wahrheit», referierte Maria Hässig in ihrer Laudatio vor einem nachdenklich wirkenden Publikum, das zwar mit sieben Köpfen nicht ausnehmend gross war, jedoch fein und erlesen. Im Beisein von Dr. Markus Thürig, Präsident der Herausgeberkommission der SKZ, Heinz Angehrn, Präsident der Redaktionskommission der SKZ, sowie Jürg Strebel, Verlagsleiter der Brunner Medien AG, wo die SKZ produziert wird, gab Maria Hässig einen Einblick in die lange und wechselvolle Geschichte der «Schweizerischen Kirchenzeitung». 190 Jahre gibt es sie, und das ist ein Grund zum feiern, gehört sie doch nach der NZZ (Erstedition 1780) zu den ältesten Zeitungen unseres Landes.

Am 30. Juni 1832 (und wie der aufmerksame Lesende bemerkt, erscheint just am selben Datum die 190-Jahr-Jubiläumsausgabe) erblickte die SKZ das Licht der Welt. Herausgeber war ein 1831 gegründeter katholischer Verein, dem Diözesanpriester des Bistums Basel angehörten. Die SKZ war die Wochenzeitschrift dieses katholischen Vereins. Als erster Redaktor wirkte Melchior Schlumpf, der in der ersten Ausgabe schrieb: «Diese Zeitschrift wird sich nur mit dem Religiösen und Kirchlichen beschäftigen. Ihr Bekenntnis ist das der Einen heil., kathol. Kirche, ihre

Waffe, Liebe und Wahrheit; ihr Zweck: einerseits durch Belehrung und Erbauung den christlichen Sinn im Volke zu wecken und zu beleben, andererseits die Rechte der Religion und Kirche gegen offene und versteckte Angriffe zu wahren[...].» Rhetorisch fragte Schlumpf zum Schluss, ob das Unternehmen dieser Kirchenzeitung zeitgemäss sei. Eine Frage, welche die Macher der SKZ seit 190 Jahren umtreibt, eine Frage, die es naturgemäss braucht, um Kirche weiterzuentwickeln und zu leben.

Anna-Christina Gut, die von der Jury¹ eindeutig als Siegerin auserkoren wurde, behandelt die Frage mit ihrem Essay «An neuen Orten für Menschen da sein» (s. Seite 303). Der Lohn ihres Aufsatzes ist der Hauptpreis: eine Woche Ferien auf der Alp Flix GR. René Schaberger und Simon Bachmann errangen die Plätze 2 und 3 und gewannen wertvolle Büchergutscheine.²

Bewusst waren zum Schreibwettbewerb nur junge Christinnen und Christen bis 35 Jahre zugelassen. Sie werden in 190 Monaten – mitten in ihrem Leben – Kirche leben und in ihr wirken. Und um die Frage von Schlumpf zu beantworten: Das Unternehmen Kirche und damit auch die «Kirchenzeitung» sind mit solchen Protagonisten auf jeden Fall zeitgemäss. SKZ

¹ Die Jury: Heinz Angehrn, Präsident der Redaktionskommission; Silvia Balmer, Mitglied der Redaktionskommission; Mariano Tschuur, ehemaliger Präsident der Medienkommission der SBK und früher tätig beim Schweizer Fernsehen; Isabelle Senn, Leiterin des aki in Bern, und Maria Hässig, leitende Redaktorin der SKZ.

² Die Beiträge von René Schaberger und Simon Bachmann samt Biografien finden sich auf www.kirchenzeitung.ch. Alle Ausgaben seit 1832 sind im ETH-Archiv E-Periodica einsehbar unter www.e-periodica.ch

An neuen Orten für Menschen da sein

Vielen Menschen ist Kirche egal. Braucht es denn die Kirche in 190 Monaten noch? Anna-Christina Gut sieht für die Kirche eine Zukunft an Orten, wo die Menschen sie auf den ersten Blick nicht vermuten.

Kirche. Ein irgendwie sperriges Wort. Für manche steht es für kulturell wertvolle sakrale Gebäude. Für andere für eine grosse, undurchsichtige Organisation, welche eine schwierige Geschichte hat. Die dritten verbinden damit den Gottesdienst am Sonntag und den anschliessenden Schwatz mit dem Pfarrer oder der Theologin. Was also ist Kirche? Für viele wohl einfach: Sie ist mir egal.

«Kirche ist uncool!», meinte vor kurzem ein Kommunikationsexperte bei einer Weiterbildung der katholischen Kirche. Das meinte er nicht abwertend, er beschrieb einen Status quo. Viele sagen, die Kirche sei heutzutage überflüssig. Wenn es heute schon so ist, wer braucht dann in 190 Monaten noch Kirche? Im neuen Testament steht Kirche für die christliche Gemeinschaft. Man könnte die obige Frage daher anders formulieren: Wer braucht in 190 Monaten christliche Gemeinschaft? In einem Blog beschrieb P. Beat Altenbach SJ folgendes: Zwei Seelsorgende und zwei Musiker:innen gehen in ein Gefängnis, halten Gottesdienst mit zwei Häftlingen. Ein Häftling staunt, dass man sich so viel Zeit und Mühe für die beiden nimmt. Warum das? Weil Kirche da ist. Für alle. Im Gegensatz zu Sozialarbeitenden und Therapeutinnen hat Seelsorge keine Stundenlots. Kirche ist da und nimmt sich die Zeit, die es braucht. Die Chance der Kirche der Zukunft? In 190 Monaten gibt es kaum mehr Sonntagsgottesdienste. Die Kirchensteuer ist vielleicht abgeschafft. Die christliche Gemeinschaft aber wird weiter bestehen. Menschen aus dieser Gemeinschaft begegnen in Altersheimen Einsamen, kommen in Shoppingcenter, Jugendverbänden und Bars mit Sinnsuchenden in Kontakt, in Psychiatrien hat Seelsorge einen hohen Stellenwert und Seelsorgende sind Teil des Behandlungsteams. Randständige und Reiche erfahren eine ihnen zugewandte Kirche. Menschen finden in der Kirche eine bedingungslose, sinnstiftende Gemeinschaft.

Die Kirche wie vor 190 Monaten wird es nicht wieder geben. Das ins Auge zu fassen tut weh. Es eröffnet aber die Chance, sich auf den Kern

des christlichen Glaubens zu besinnen. Die wahre Stärke der Kirche ist ihre ursprüngliche Bedeutung als Gemeinschaft der Christen. In diese Gemeinschaft wird eingeladen, wer sie sucht oder benötigt. Die Schwachen, die Armen, die Kranken und die Vergessenen sind Jesus wichtig. Um jene gilt es sich zu kümmern, ihnen Aufmerksamkeit und ein offenes Ohr zu schenken. Diese Zuwendung ist die Kernbotschaft des Neuen Testaments.

Christliche Gemeinschaften beleben in 190 Monaten den grossen Markt der Spiritualität mit Demut und Beschränkung auf das Wesentliche, Rückbesinnung auf alte Rituale, welche sich über 2000 Jahre entwickelt haben, fernab von kurzfristigen Trends. Wer das stille Gebet sucht, bekommt in einer alten Kirche den Raum dafür. Wer das Gespräch sucht, findet ein Gegenüber. Andere Kirchen werden Hotels, Sporträume, Schulen oder Markthallen. Seelsorgende arbeiten als Barkeeper oder schneiden Haare. Die Kirche wartet nicht auf die Menschen, sie geht dorthin, wo die Menschen sind und wo sie die Kirche nicht erwarten. Die Kirche der Zukunft bietet Raum für Menschen. Sie drängt sich nicht in den Mittelpunkt, sondern ist offen für die Bedürfnisse der Menschen. Das Ziel ist nicht, die eigenen Mitgliederzahlen zu steigern, sondern bedingungslos Menschen in allen Lebenssituationen Halt und Gemeinschaft zu bieten. Die Botschaft des Evangeliums zu leben.

Vielen ist Kirche heute egal. Kirche findet in ihrem Leben nicht statt. In 190 Monaten begegnet ihnen die Kirche dort, wo sie es nicht vermuten. Es wird eine grosse Zahl an Menschen geben, die im ersten Moment gar nicht bemerken, dass Angehörige der Kirche für sie da waren. Und das ist gut so. Kirche ist Gemeinschaft und ihre Angehörigen sollen Gemeinschaft bieten. Für den Menschen da sein, wenn er oder sie es braucht, an neuen, ungewohnten Orten und mit einer gottverliebten, belebenden Haltung, die im anderen den Freund sieht.

Anna-Christina Gut



Anna-Christina Gut (Jg. 1996) studierte an der Pädagogischen Hochschule in Zug. Sie ist Primarlehrerin mit einem Schwerpunkt in Ethik, Religion und Gesellschaft. Zur Zeit studiert sie an der Universität Basel Germanistik für das Höhere Lehramt.

«Da entsteht Verbundenheit»

Was motivierte Anna-Christina Gut, ihre Vision von Kirche zu formulieren? Welche Erfahrungen haben ihr Kirchenbild geprägt? Die SKZ fragte bei der Gewinnerin des Schreibwettbewerbs nach und lernte sie näher kennen.

SKZ: Frau Gut, Sie waren an der Katholischen Universitätsgemeinde (KUG) ehrenamtlich aktiv. Was gefiel Ihnen an diesem Engagement und inwieweit prägte dieses Engagement und die damit verbundenen Erfahrungen Ihr Kirchenbild?

Anna-Christina Gut: Mir gefiel die Breite an Themen, die wir einbringen durften. Wir veranstalteten Filmabende, Lyrikateliers und vieles mehr. Es waren Angebote weit über spezifische Glaubenthemen hinaus. Noch früher als die KUG Basel haben meine Kindheitserfahrungen in Taizé mein Kirchenbild geprägt. Jedes Jahr im Herbst fuhr meine Familie nach Taizé. Die Lieder und das gemeinsame, mehrstimmige Singen haben mir immer gefallen und tragen mich bis heute. Es stiftet Gemeinschaft. Die Verbundenheit untereinander ist für mich das Wesentliche von Kirche. Eine ähnliche Erfahrung von Gemeinschaft machte ich während des ersten Lockdowns im Frühjahr 2020 an der KUG in Basel. Wir waren zwei Studierende und der Uni-Seelsorger, die sich regelmässig während der Osterzeit zum gemeinsamen Beten trafen. Diese regelmässigen Treffen stärkten und schufen ebenfalls Gemeinschaft. Ein weiterer Ort, an dem ich Heimat erfahre, ist im Sonntagsgottesdienst an meinem Herkunftsort im Kanton Zug. Einerseits gibt mir der Gottesdienst an sich sehr viel, andererseits kenne ich die Kirchenbesucherinnen und Kirchbesucher und nach dem Gottesdienst trifft man sich, hat Zeit und plaudert über die Woche.

Sie studieren Germanistik fürs Höhere Lehramt. Wenn Sie als Germanistin auf die Sprache der Kirche schauen, was wünschen Sie sich?

Ich liebe schöne Metaphern und die Bibel ist voll davon. Wichtiger als die Sprache der Bibel ist mir aber die Sprache der Menschen, die das Christentum vermitteln und ob diese Menschen eine Botschaft haben. Entscheidend ist für mich, ob ich aus der Predigt etwas für mich und mein Leben mitnehmen kann. Es gibt Prediger, die während der Predigt nur von sich und ihren Erfahrungen sprechen. Das kann ein gelungener Einstieg sein, aber danach erwarte ich, dass die Botschaft darüber hinausführt. Das Christentum verfügt über einen grossen spirituellen Schatz. Diesen haben wir neu zu heben. Spiritualität ist heutzutage sehr gefragt. Für mich ist das besondere an meinem Glauben: Wir Christinnen und Christen haben eine lebensbejahende Spiritualität. Es ist schade, dass dieser Schatz für viele Menschen verborgen ist. Im Blick auf die Sprache lehramtlicher Verkündigungen kann ich

nichts sagen. Ich weiss, dass es sie gibt. Sie sind jedoch ausserhalb meiner Lebenswelt. Entscheidend ist für mich das, was vor Ort passiert.

Was hat Sie motiviert, einen Essay zum gestellten Thema zu schreiben?

Die Ausschreibung löste bei mir die Frage aus: Was habe ich für eine Vision von Kirche? Diese habe ich versucht in Worte zu fassen. Ich bin beeindruckt von Seelsorgerinnen in Altersheimen, von Menschen, die sich ehrenamtlich oder beruflich an unscheinbaren Orten für Menschen einsetzen. Ich kenne Gottesdienste für an Demenz erkrankte Personen. Die bekannten Rituale geben ihnen Halt. Dieses Engagement schreibt keine Schlagzeilen. Der Lohn ist Dankbarkeit der Angehörigen, das Lächeln einer dementen Frau, die leuchtenden Augen eines erkrankten Mannes. Es ist mir ein grosses Anliegen, diese unsichtbare Arbeit sichtbar zu machen und ihre Wichtigkeit aufzuzeigen. Hier sehe ich die Zukunft der Kirche. Sie wirkt im Kleinen und Verborgenen. Ein praktisches Beispiel aus meinem Alltag: Ich kann mir die Universitätsbibliothek als einen neuen Ort der Kirche vorstellen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn eine Seelsorgerin oder ein Seelsorger dort präsent wäre und die Studierenden spontan anklopfen könnten, wenn ihnen beispielsweise die Prüfungen über den Kopf wachsen. Es braucht eine Präsenz der Kirche an den Orten, wo die Menschen sind. Kirche ist da und hat Zeit. Die Herausforderung wird sein, dieses einfache Da-Sein auszuhalten und nicht in Aktionismus zu verfallen oder fixe Gesprächszeiten anzubieten. Das erfordert, das eigene Ego runterzufahren und sich mehr als Dienerin Gottes zu verstehen.

Wenn ich Ihnen zuhöre, denke ich einerseits an die vielen Sitzungen und ans Pflichtenheft der Seelsorgenden, die solches verhindern. Und andererseits wäre es wünschenswert, dass Seelsorgende einen Zweitberuf haben, zum Beispiel als Lehrer oder in der Pflege.

Mir kommt die Spitex als möglichen weiteren Ort in den Sinn. Oder der Coiffeursalon! Warum nicht einen Tag in der Woche als Seelsorgerin Haare pflegen und dabei über Gott und die Welt, über Freud- und Leidvolles im Leben sprechen? Da, wo Menschen gerne reden möchten, entsteht Verbundenheit.

Interview: SKZ

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

«Ich will eine Fragende bleiben»

Die Zeitschrift «Melchior»¹ ist jung und wird von jungen Katholikinnen und Katholiken aus der Schweiz und Österreich publiziert. Was ist ihre Motivation? Die SKZ sprach mit der Redaktorin Magdalena Hegglin.

«Melchior» – die Zeitschrift mit den reichhaltigen Beiträgen, tiefenschürfenden Gesprächen, schönen und eindrucksvollen Bildern, berührenden und motivierenden Lebensgeschichten – ist eine Ausnahme. «Melchior» steht quer zum Trend in der gegenwärtigen Medienlandschaft. Diese steht unter einem starken Digitalisierungsdruck. Die Printmedien wie auch ihre Abonnentenzahlen sind rückläufig. Junge Leserinnen und Leser sind digital unterwegs. Ich treffe mich mit der Redaktorin Magdalena Hegglin im Kloster Maria Opferung in Zug zum Gespräch. Sie ist seit Anfang dabei und leitet mittlerweile die Redaktion dieses jungen und erfrischenden Magazins.

SKZ: Frau Hegglin, Sie setzten zusammen mit anderen Redaktorinnen und Redaktoren vor acht Jahren mit «Melchior» auf ein Printmedium. Weshalb?

Magdalena Hegglin: Als wir das Projekt starteten, meinten einige Stimmen, ein Printmedium könne heute nicht bestehen, es sei von Anfang an zum Scheitern verurteilt. «Melchior» gibt es immer noch. Es funktioniert. Wir fragten uns: Was lesen wir selbst gerne? Ich halte lieber eine Zeitschrift in den Händen, als dass ich Texte digital lese. Es braucht das Sinnliche, Haptische und Konkrete, gerade in einer mehr und mehr digitalisierten Welt. Ich mache ein grosses Bedürfnis nach Sinnlichem unter jungen Menschen aus. Natürlich sind wir ergänzend zum Printmedium auch digital unterwegs. Wir sind auf Instagram und veröffentlichen jeweils drei Texte einer Ausgabe auf unserer Webseite. Auch für unsere internationale Zusammenarbeit nutzen wir mit Gewinn die Möglichkeiten der digitalen Kommunikation.

Welche Kriterien sind leitend, wenn Sie eine Ausgabe inhaltlich planen?

Eine wichtige Leitlinie bei der Themenwahl sind die Zeichen der Zeit. Was liegt in der Luft? Beispielsweise leben wir in einer sehr materialistischen Welt. Aber zum «Material», das wir selber sind, zur eigenen Leiblichkeit beobachte ich eher einen abstrakten Zugang. Als eine weitere Zeitenstimme nehme ich die Effizienz wahr. Vieles dreht sich um Erfolg und reinen Nutzen. Daraus ist das Thema der Fruchtbarkeit entstanden. Fruchtbarkeit ist eine ganz andere Kategorie als Effizienz. Was bedeutet es, dass ich Leben hervorbringen kann? In Kürze könnte man sagen, dass uns die grossen existenziellen Themen des Lebens beschäftigen. Bisweilen finden auch kirchliche Themen



Magdalena Hegglin studierte Philosophie und Germanistik. Sie ist Buchhändlerin und leitet in Kooperation das christliche Orientierungsjahr «oasis». (Bild: zvg)

eine Art Echo im Heft. Papst Franziskus rückte im letzten Jahr den hl. Josef ins Zentrum. Das führte zu einer vertieften Beschäftigung mit dem Thema «Vaterschaft». Aber auch wenn wir Redaktorinnen und Redaktoren einen katholischen Hintergrund haben, ist «Melchior» kein Kirchenblatt, das sich mit kircheninternen Themen befasst. Im vierköpfigen Redaktionsteam war übrigens auch noch nie ein Theologe vertreten. Das ist eine Gratwanderung. Wir haben den Weg jedes Mal neu zu finden. Eine wichtige Leitschnur ist die Sehnsucht. Wir wollen die Sehnsucht wecken nach dem Schönen, Wahren und Guten. Die Beiträge sollen Fenster öffnen und Fragen auslösen. Ich mache selber die Erfahrung: Je mehr ich mich mit einem Thema befasse, desto mehr beginne ich zu staunen. Das will ich weitergeben. Wenn mir eine Leserin schreibt, sie habe durch einen Beitrag neu staunen gelernt, ist für mich dies das schönste Lob. Ich will die Menschen mitnehmen auf unserem tastenden Weg nach mehr an Leben, an Schönerem, Wahrem und Gutem. Dabei bildet das Hauptkriterium die Wirklichkeit. Bei unserer Arbeit ist die Frage leitend: Was kommt uns entgegen? Das

¹ Mehr Informationen zum Melchior Magazin unter: <https://melchiormagazin.com>



erfahre ich in persönlichen Gesprächen und Begegnungen. Das Persönliche ist zentral, die Mitte unserer Arbeit oder mit einem anderen Bild gesprochen: der goldene Faden, der sich durch alle unsere Arbeit zieht. Wenn wir die Zeitschrift gestalten, haben wir vor allem die 20- bis 40-Jährigen im Fokus: Was ist ihre Lebenssituation? Wie können wir das Thema der nächsten Ausgabe noch mehr auf ihre Situation hin angehen? Und zu guter Letzt legen wir ein besonderes Augenmerk auf die grafische Gestaltung und die Papierqualität. Das Magazin soll schön sein.

Wie gehen Sie eine Ausgabe praktisch an?

Kurze Zeit nach dem Erscheinen einer Ausgabe treffen wir uns im Redaktionsteam zu zwei Tagen intensiver inhaltlicher Arbeit für die nächste Ausgabe. Wir treffen uns entweder hier in Zug oder in Wien. Wir tragen die gesammelten Ideen zusammen. Wir schreiben sie auf Zettel auf, sortieren die Themen und entwickeln sie weiter. Wir hören einen philosophischen Impuls zum gewählten Schwerpunktthema. Das hilft, in die Tiefe zu gehen und das inhaltliche Profil zu schärfen. Am Schluss dieses Prozesses planen wir die nächste Ausgabe Seite um Seite auf einem grossen Tisch. Wir bestimmen, was auf jeder der 92 Seiten zu stehen kommt. Da spielt die Dramaturgie eine wichtige Rolle; es braucht eine gute Mischung und Abwechslung zwischen inhaltlich leichten und schwereren Themen; es braucht Bilder und Illustrationen. Die Aufgaben werden verteilt, aber erst Monate später, nach vielen Begegnungen, Zoomsitzungen und langem Feilen kommen die Kartonkisten aus der Druckerei.

Sie haben ein besonderes Finanzierungskonzept: Sie geben einen Richtpreis an. Der Leser zahlt den Betrag, der ihm «Melchior» wert ist.

Wir haben dieses Finanzierungskonzept gewählt, damit wir mehr Menschen erreichen können. Jene, die mehr als den Richtpreis geben, ermöglichen uns, das Magazin für junge Menschen gratis aufzulegen. Inspiriert hierfür hat uns Maximilian Kolbe mit seinem Presseapostolat. Uns ist wichtig, dass der Leser nicht einfach ein Konsument ist, sondern das Mass bestimmt, in welchem er unsere Arbeit unterstützen will. Das Magazin ist aus demselben Grund auch komplett werbefrei. Natürlich heisst das auch: je mehr Spenden eingehen, desto grösser werden unsere redaktionellen Möglichkeiten.

Was schätzen die Leserinnen und Leser an Ihrem Magazin?

Das Hoffungsvolle, das «Melchior» ausstrahlt. Sie schätzen, dass wir die existenziellen Themen des Lebens in einem hoffnungsvollen Grundton angehen, auch Schuld, Leid und Tod. Diese tragische Trias, um Viktor Frankls Worte zu leihen, wird oft verdrängt oder schönegeredet. Wir versuchen, selbst das Leiden, den Tod und die Schuld zu kontrollieren. Für die Ausgabe «Im Angesicht des Todes» von Herbst 2021 fragten wir deshalb bewusst: «Was bedeutet es für mich, dass ich sterbe?» Wir suchten das persönliche Gespräch. Bei diesem Thema musste ich bei den Anfragen Angst überwinden. Darf ich bei einem Schwerkranken anklopfen und übers Sterben reden?

Wenn ich «Melchior» lese, nehme ich ganz viel Herzblut wahr. Was ist Ihre Motivation?

In der Kinderzeitschrift «Spick» gab es früher eine Rubrik «Leben und Leute». Bei meinen vielen Berufswünschen war auch der der Journalistin. Ich wollte solche Texte schreiben wie jene, die ich mit Begeisterung unter «Leben und Leute» las. Mich interessieren die Menschen und die Sprache. Ich liebe Begegnungen. Begegnungen öffnen Türen, ich erlebe Überraschendes, was ich bei aller sorgfältigen Gesprächsvorbereitung nicht erwartet habe. Die Überraschungen sind wie gute Störungen, die mich aufmerken lassen. Stets habe ich nachher mehr Fragen als vorher. Ich will eine Fragende bleiben. Ich frage, suche und finde und frage neu. Mir ist es sehr wichtig, dass wir im Redaktionsteam zu einer gemeinsamen Haltung finden. Ich hörte 2019 die Antrittsvorlesung des Regisseurs Wim Wenders anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an der Universität Freiburg i. Ü. Er sprach vom liebevollen Blick. Damit sprach er mir aus dem Herzen. «Dieser liebevolle Blick sah das Wesen der Menschen, auch der Stadt und der Dinge vor ihm, so daß davon irgendwie mehr «sichtbar» wurde, daß im Licht dieses Blicks alles «haltbarer» und dauerhafter erschien, und damit [...] tatsächlich «wirklicher.» Das wünsche ich mir. Ich möchte mit einem liebevollen Blick in die Begegnung gehen, mit einem Blick, der das Gegenüber sieht. Das kann auch kritische Fragen beinhalten. Mein Herzensanliegen ist, dass das Thema am Persönlichen sichtbar wird, am persönlichen Leben ganz unterschiedlicher Menschen.

Interview: Maria Hässig

«Hören, wann und wo sie wollen»

Die ökumenische Medienarbeit der katholischen und reformierten Kirche St. Gallen, Appenzell Innerrhoden und Appenzell Ausserrhoden hat die Zeichen der Zeit erkannt und den Podcast «fadegrad»¹ initiiert. Die SKZ sprach mit Ines Schaberger.

SKZ: Podcasts erfreuen sich bei Nutzerinnen und Nutzern sehr grosser Beliebtheit. Ines Schaberger, Sie leiten den «fadegrad»-Podcast. Es ist ein ökumenisches Projekt. Wie kam es zu diesem Podcast?

Ines Schaberger: Immer mehr Menschen konsumieren Audio-Inhalte «on demand», also digital, zeit- und orts-unabhängig. Sie stellen sich ihr eigenes Radioprogramm zusammen und hören das, was sie interessiert, wann und wo sie wollen. Diesen Trend hat auch die ökumenische Medienarbeit der katholischen und reformierten Kirche St. Gallen, Appenzell Innerrhoden und Appenzell Ausserrhoden erkannt. Zwölf Jahre lang hatte sie die Sendung «Gott und d'Wält» bei Radio FM1 finanziert. Über die Jahre wurde die Sendezeit jedoch immer kürzer. Ich bin froh, dass wir den Schritt gewagt haben, auf das Format Podcast umzusteigen und diesen kostengünstiger selbst zu produzieren. Denn, wenn Kirche da sein will, wo Menschen sind, dann ist das auch auf Spotify, Apple Podcasts und Youtube. Meines Wissens ist «fadegrad» der erste ökumenische Podcast in der Schweiz.

Welche Ziele verfolgen Sie mit dem «fadegrad»-Podcast?

Wir sind ein Team von vier Podcast-Hosts, drei Gastgeberinnen und ein Gastgeber. Abwechselnd befragen wir Menschen, warum sie tun, was sie tun und wie sie geworden sind, wer sie sind. Dabei stellen wir die grossen Fragen des Lebens «fadegrad», unverblümt und ohne Tabus. Wir wollen aufzeigen, «wo Kirche drin steckt», wo man sie nicht erwarten würde: in der Gefängnisseelsorge, in der Paarberatung oder in der Jugendarbeit.

Wo sehen Sie das Potenzial von Podcasts, auch für die Kirche?

Kirche muss sehr komplexe Themen kommunizieren. Das ist gut so, denn die Welt ist nicht schwarz-weiss, sondern vielfältig und bunt. Eine Newsmeldung in Radio oder Fernsehen kann dies oft nur schwer abbilden. Reisserische Headlines bringen halt leider die meisten Klicks. Ein Podcast erlaubt es, ein Thema vertieft zu besprechen und den Dialog zu fördern. Beim Hören eines Podcasts habe ich das Gefühl, ich sitze am Sofa mit den Personen, die sich austauschen und bekomme hautnah mit, worüber sie sprechen. Unseren «fadegrad»-Podcast haben wir zudem so angelegt, dass er nicht nur Einwegkommunikation ist: Via «anchor.fm» können Menschen



Das «fadegrad-Postcast»-Team: Gabriel Imhof, Sam Dekeijzer, Lara Abderhalden und Ines Schaberger (v.l.).

uns Sprachnachrichten schicken. Auf Instagram lancieren wir Rätsel oder erfragen Stimmungsbilder zu kontroversen Themen. Es ist schön, wenn dann Rückmeldungen kommen wie «Berührt mich!», «Die Interviewpartnerin hat mir aus dem Herzen gesprochen» oder «Danke für die ernsthaft-feinfühlig Weise, das Interview zu führen».

Welche weiteren Kirchen-Podcasts gibt es und welche Trends zeichnen sich ab?

Es gibt tolle Kirchen-Podcasts in der Schweiz, allen voran vom Reflab in Zürich.² «Gott und Filterkaffee» heisst der Podcast der katholischen Kirche im Kanton Zürich.³ Es gibt einige Podcasts zur Kirchenentwicklung wie «Aufwärts stolpern»⁴ der evangelisch-reformierten Kirchgemeinden der Schweiz oder «Windhauch» von «ruach.jetzt»⁵ in Deutschland. Was ich persönlich nicht hören kann: Langweilige Sonntagspredigten, die auf Spotify geladen werden in der Hoffnung, dass so mehr Menschen zuhören. Wenn Kirchgemeinden und Pfarreien ihre eigenen Podcasts lancieren, ist ihre Reichweite naturgemäss sehr gering, da die Zielgruppe nur die eigene Gemeinde ist. Viele Podcaster in der Schweiz stehen vor der schwierigen Entscheidung, ob sie den Podcast auf Schweizerdeutsch oder Hochdeutsch produzieren wollen. Schweizerdeutsch ist persönlicher, jedoch reduziert sich die potenzielle Zielgruppe dadurch drastisch. Ich hoffe, dass wir vermehrt ökumenisch und überregional zusammenarbeiten, um Synergien zu nutzen und spannende Gedanken weiterzuverbreiten.

Interview: Maria Hässig

¹ <https://fadegrad-podcast.ch>

² Siehe: www.reflab.ch/podcasts

³ Siehe: <https://gottundfilterkaffee.ch>

⁴ Siehe: <https://aufwaerts-stolpern.podigee.io>

⁵ Siehe: <https://ruach.jetzt>

Amtliche Mitteilungen

BISTUM BASEL

Im Herrn verschieden

Walter Rieser, em. Pfarrer, Wängi TG, verstarb am 9. Juni. Am 3. August 1951 in Frauenfeld TG geboren, empfing der Verstorbene am 18. Juni 1978 in Solothurn die Priesterweihe. Danach diente er von 1978 bis 1980 in der Pfarrei Peter und Paul Willisau LU als Vikar. Von 1980 bis 1986 war er als Vikar in der Pfarrei St. Maria Windisch AG tätig. Als Pfarrer der Pfarrei St. Maria und Antonius Thayngen SH wirkte er von 1986 bis 1997. Danach war er von 1997 bis 2013 Pfarrer der Pfarrei St. Idda Dussnang TG. Während dieser Zeit vertrat er von 2001 bis 2004 den Kanton Thurgau im Diözesanen Priesterrat. Von 2013 bis 2019 war er leitender Priester des Pastoralraumes Tannzapfenland. Von 2019 bis zu seinem Tode wirkte er als Kaplan in den Pfarreien St. Blasius Bichelsee TG und St. Idda Dussnang. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 17. Juni in der Pfarrkirche in Wängi TG statt.

Diözesane Kommunikationsstelle

BISTUM CHUR

Im Herrn verstorben

Edgar Hasler, Pfarrer i. R., wurde am 8. November 1945 in Wallisellen ZH geboren und am 18. März 1972 in der Kirche Heilig Kreuz in Zürich zum Priester geweiht. Danach wirkte er von 1972 bis 1973 als Vikar in der Pfarrei Heilig Kreuz in Zürich, anschliessend von 1973 bis 1977 als Vikar in der Pfarrei hl. Herz Jesu in Goldau SZ und von 1977 bis 1988 als Vikar in der Pfarrei St. Anton in Zürich. 1988 wurde er zum Pfarrer der Pfarrei hll. Mauritius und Michael in Bonstetten ZH ernannt. Dieses Amt hatte er bis 1993 inne, als er zum Pfarrer der Pfarrei Heilig Kreuz in Lachen ernannt wurde. Dort amtierte er 19 Jahre lang, bis 2012. Von 1995 bis 2006 übernahm er zusätzlich die Verantwortung als Dekan des Dekanates Ausserschwyz. Seit 2019 nahm er die Verantwortung als Pfarradministrator der Pfarrei Liebfrauen in Hinwil ZH wahr. Er verstarb am 31. Mai im Spital Männedorf ZH. Die Beisetzung mit Trauergottesdienst in der Pfarrkirche Heilig Kreuz fand am 9. Juni bei den Priestergräbern neben der Pfarrkirche statt.

Ordinariatsferien

Chur

Die Büros des Bischöflichen Ordinariates und der Bischöflichen Kanzlei Chur sowie der Bistumsregion Graubünden sind von Montag, 1. August, bis Freitag, 12. August, geschlossen. Ein Mitglied des Bischöflichen Ordinariates ist für dringende Fälle jeweils vom Montag bis Freitag von 9 bis 10 Uhr und von 15 bis 16 Uhr über Tel. 081 258 60 00 erreichbar. Mitteilungen an die Faxnummer 081 258 60 01 oder per E-Mail kanzlei@bistum-chur.ch sind jederzeit möglich.

Urschweiz

Das Büro der Bistumsregion Urschweiz ist von Samstag, 2. Juli bis Sonntag, 24. Juli und von Samstag, 30. Juli bis Sonntag, 7. August geschlossen. In dringenden Fällen ist P. Basil Höfliger OSB unter Tel. 055 418 62 10 erreichbar.

Zürich/Glarus

Das Büro der Bistumsregion Zürich/Glarus ist während der Sommerferien vom 25. Juli bis 5. August von Montag bis Freitag von 8 bis 12 Uhr geöffnet.

Bischöfliches Archiv

Das Bischöfliche Archiv Chur (BAC) bleibt von Montag, 25. Juli bis und mit Montag, 8. August sowie vom 22. bis und mit 30. August für die Benutzer geschlossen. Mailanfragen werden in dieser Zeit nicht bearbeitet.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM LAUSANNE-GENF-FREIBURG

Ernennungen

(Abkürzungen: ST = Seelsorgeteam; SE = Seelsorgeeinheit)

Mgr Charles Morerod ernannte:

- *Jaga Andric*, Wallenried, zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienste der SE Saint-Esprit zu 15 % per 01.01.;
- *Astrid Belperproud*, Crissier, zur Pastoralassistentin im Dienste der SE La Seymaz et Eaux-Vives-Champel zu 100 % per 01.09.;
- *Cyril Duruz*, Freiburg, zum Diözesanökonom und Verwalter des Bistums per 06.05.;
- *Alice Nielsen*, Dully, zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienste des Département de formation et d'accompagnement des 0 à 15 ans de l'Église catholique dans le canton de Vaud in der Familienpastoral zu 40 % und im Dienste des Département de formation et d'accompagnement des adultes de l'Église catholique dans le canton de Vaud in der Ehepastoral zu 40 % per 01.06.;
- *Abbé Martial Python*, Romont, zum spirituellen Direktor für die Seminaristen der Bistümer von Lausanne, Genf und Freiburg sowie Sitten und für die Teilnehmer im Jahr der Unterscheidung per 01.09.

Bischöflicher Beauftragter für die Ausbildung

Mgr. Charles Morerod ernannte Philippe Hugo zum bischöflichen Beauftragten für die Ausbildung. Er wird sein Amt am 1. September 2022 antreten. Sein Mandat hat er am 26. Juni in der Kathedrale von Freiburg offiziell erhalten. Philippe Hugo, Diakon und Leiter des Centre catholique romand de formations en Eglise (CCRFÉ), wurde für eine Amtszeit von fünf Jahren zum Leiter der Ausbildung für pastorale Mitarbeitende (Kleriker und Lai/innen) in der Diözese ernannt. Mit der Wahl von Herrn Hugo bekundet Bischof Morerod den Willen, dass die Ausbildung der Diözese in enger Zusammenarbeit mit dem CCRFE erfolgt, im Sinne der Westschweizer Synodalität und der Bündelung von Ressourcen und Kräften, wobei die lokalen Besonderheiten und Bedürfnisse gewahrt bleiben sollen. Herr Hugo wird folglich den «Bischöflichen Rat für die Ausbildung» leiten, dessen Zusammensetzung sich an der vom Bischof gewünschten Vielfalt innerhalb der thematischen Bischöflichen Räte orientiert.

Mitteilung in voller Länge unter <https://diocese-igf.ch/de> oder www.kirchenzeitung.ch

Diözesane Kommunikationsstelle



Kerns ist eine ländlich geprägte Pfarrei mit rund 5000 Katholiken. Im Herzen der Zentralschweiz gelegen, ist die Gemeinde ein beliebter Wohnort für Familien und bietet interessante und vielfältige Möglichkeiten für die Arbeit in der Pfarrei. Zur Verstärkung unseres Seelsorgeteams suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung einen

Theologen (m/w) 60–100 %

Aufgaben

- Allgemeine Mitarbeit in Seelsorge und Pfarreileitung
- Gestaltung von Gottesdiensten, Andachten, Beerdigungen
- Begleitung von verschiedenen Gruppierungen
- Mitarbeit in der Familienpastoral
- Weitere Aufgaben je nach Eignung und Interesse

Wir erwarten

- Abgeschlossenes Theologiestudium und Pastoraljahr, bzw. Berufseinführung
- Freude am Umgang mit Menschen jeden Alters
- Teamfähigkeit
- eine Spiritualität, die offen ist für neue, gemeinschaftsfördernde Ideen im Pfarreialltag

Auf Sie wartet ein engagiertes, aufgestelltes Team, eine hohe Akzeptanz der Pfarrei in der Bevölkerung, Gestaltungsfreiraum für eigene Ideen, eine starke Zusammenarbeit mit der Schule und der politischen Gemeinde, sowie die bekannten Freuden und Sorgen jeder Pfarrei. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Bei Fragen wenden Sie sich an: Marianne Waltert, Pfarreibeauftragte, Tel. 041 661 12 29.

Ihre Bewerbung senden Sie per E-Mail an: Kirchgemeindepäsident Albert Reinhart, albert@familiereinhard.ch



Die Vereinigung der Katholischen Kirchgemeinden des Kantons Zug (VKKZ) erfüllt als Zweckverband übergreifende Aufgaben für die zehn Kirchgemeinden und fungiert als deren Dienstleistungsorganisation.

Für die Besetzung einer neu geschaffenen Stelle suchen wir ab 1. Oktober 2022 oder nach Vereinbarung eine(n)

Verantwortliche(n) Öffentlichkeitsarbeit (30–40 %)

In dieser Stabsfunktion erfüllen Sie folgende Aufgaben und Anforderungen:

- Strategische Kommunikationsplanung und -führung
- Beratung des Präsidiums in allen Belangen der Kommunikation
- Frühzeitiges Erkennen von Risiken und Chancen in der Beziehung zu Politik und Gesellschaft und die Entwicklung von Strategien, um diesen zu begegnen
- Pflege der Beziehungen zu Medien und Medienschaffenden in der Region sowie zu Kirchgemeinden und Pfarreien
- Übernahme der Verantwortung für die interne und externe Kommunikation mit Unterstützung eines kleinen Teams

Wir erwarten:

Sie identifizieren sich mit dem kirchlichen Auftrag und bringen eine qualifizierte Ausbildung sowie Berufs- und Führungserfahrung aus mindestens einem der Bereiche Unternehmenskommunikation, Public Relations, Public Affairs mit. Sie zeichnen sich durch strategisches Denkvermögen wie auch durch hohe Umsetzungskompetenz aus und bringen Erfahrung im Projektmanagement mit. Sie verfügen über eine Affinität für digitale Kommunikation und soziale Medien sowie über Erfahrung im Aufbau und Nutzung dieser Kanäle. Ihre gewinnende, kommunikationsstarke und dienstleistungsorientierte Persönlichkeit öffnet Türen und erleichtert die Umsetzung der von Ihnen ausgearbeiteten Strategien in Zusammenarbeit mit den Kirchgemeinden.

Wir bieten:

Es erwartet Sie die Möglichkeit, die Öffentlichkeitsarbeit unserer Institution neu zu konzipieren und auszubauen. Sie treffen auf ein offenes, lebendiges und kreatives Team, das Ihre wertvolle Unterstützung wertschätzt. Wir bieten attraktive Arbeitsbedingungen, eine zeitgemässe Entlohnung und einen modernen Arbeitsplatz in Baar.

Ihre Bewerbung oder Fragen richten Sie bitte bis 29. Juli 2022 an Melanie Hürlimann, Geschäftsstellenleiterin VKKZ, Landhausstrasse 15, 6340 Baar, Telefon 041 767 71 22 oder melanie.huerlimann@zg.kath.ch, www.katholische-kirche-zug.ch.



Neu für

Pastoralräume und Institutionen: Das neue 5er-Jahres-Abo

Sie erhalten **5 Print-Ausgaben** plus das Webseiten-Login an dieselbe Adresse für CHF 591.

Bestellung: Tel. 041 318 34 96
E-Mail: abo@kirchenzeitung.ch



Kerns ist eine ländlich geprägte Pfarrei mit rund 5000 Katholiken. Im Herzen der Zentralschweiz gelegen, ist die Gemeinde ein beliebter Wohnort für Familien und bietet interessante und vielfältige Möglichkeiten für die Arbeit in der Pfarrei. Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir per 1. August 2022 oder nach Vereinbarung eine(n)

Religionspädagogen / Religionspädagogin 50–100 %

Aufgaben

- Unterricht Zyklus 2 und 3
- Mitarbeit in Projekten und Gruppierungen mit Kindern, Jugendlichen und Familien
- Weitere Aufgaben je nach Eignung und Interesse

Wir erwarten

- Abgeschlossene religionspädagogische Ausbildung RPI/KIL oder gleichwertig
- selbständige Arbeitsweise
- Offenheit für neue Ideen und Wege in Katechese und Familienarbeit
- Flexibilität und Mobilität

Auf Sie wartet ein engagiertes, aufgestelltes Team, Offenheit für Ideen, eine gute Zusammenarbeit mit der Schule und der politischen Gemeinde, sowie die bekannten Freuden und Sorgen jeder Pfarrei. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Bei Fragen wenden Sie sich an: Marianne Waltert, Pfarreibeauftragte 041 661 12 29.

Ihre Bewerbung senden Sie per E-Mail an: Kirchgemeindepäsident Albert Reinhart albert@familiereinhardt.ch



Das Pastoralinstitut der Theologischen Hochschule Chur ist Kompetenzzentrum für Praktische Theologie und Seelsorge im Bistum Chur. Es greift Fragen der Kirchenentwicklung kritisch auf, reflektiert sie wissenschaftlich und vermittelt praktisch-theologische wie spirituelle Impulse für die pastorale Praxis. Für das internationale praktisch-theologische Forschungsprojekt Formen kirchlicher Präsenz im Tourismus suchen wir ab 01.09.2022 oder nach Vereinbarung eine/einen

Forschungsmitarbeiterin/Forschungsmitarbeiter (50 %)

Aufgabenbereich

- Mitarbeit am Forschungsprojekt und bei wissenschaftlichen Publikationen
- Mitarbeit bei Tagungen im Zusammenhang des Projekts

Anforderungen

- Sehr guter Masterabschluss in katholischer Theologie
- Forschungsbereitschaft im Rahmen eines eigenen Dissertationsprojekts
- Erfahrungen im Tourismusbereich oder Bereitschaft sich hierin einzuarbeiten
- Kenntnisse im Bereich der empirischen Sozialforschung (erwünscht)
- Kenntnisse in IT und Webdesign (erwünscht)

Wir bieten

- Eine anspruchsvolle und interessante Forschungstätigkeit an einer kleinen und innovativen Hochschule
- Individuelle Förderung und intensive Begleitung Ihres Forschungsvorhabens
- Die Chance zur wissenschaftlichen Weiterentwicklung
- Flexible Arbeitszeiten

Die Stelle ist auf 3 Jahre befristet. Die Anstellungsbedingungen entsprechen den Reglementen der Theologischen Hochschule Chur. Ihre Bewerbung senden Sie bitte bis spätestens 31.07.2022 an den geschäftsführenden Leiter des Pastoralinstituts Prof. Dr. Christian Cebulj (christian.cebuj@thchur.ch)

Pastoralinstitut der Theologischen Hochschule Chur
Alte Schanfiggerstr. 7, CH-7000 Chur, Tel. +41 81 254 99 94.



ERSTE HILFE

FÜR MENSCHEN MIT
LETZTER HOFFNUNG



WWW.MSF.CH
PK 12-100-2



Ihr Stelleninserat in der



Beratung/Kontakt: Telefon 041 318 34 85 oder per
E-Mail: inerate@kirchenzeitung.ch

**Für 340 Franken Aufpreis zusätzlich
online auf kath.ch**

www.kirchenzeitung.ch



Katholische Kirche in Winterthur

Die Pfarrei St. Peter und Paul ist die Zentrumsparrei der Katholischen Kirchgemeinde Winterthur. Hier lebt mit rund 4000 Pfarreiangehörigen aus verschiedenen Kulturen eine lebendige Gemeinde. Sie bildet einen Zusammenarbeitsraum mit der Nachbarparrei St. Ulrich.

Unser langjähriger Pfarrer in solidum wird per 30.09.2022 in den Ruhestand treten. Wir freuen uns auf einen neuen

Pfarrer in solidum (100 %)

- der sich in einem eingespielten und engagierten Team wohlfühlt
- der sich freut, einen Pfarrer in solidum an der Seite zu haben
- der Seelsorge und Team moderierend leitet
- der keine Berührungsängste kennt mit Freiwilligen, Gremien und Behörden
- der sich in einer Stadtpfarrei mit wachsender und gut funktionierender Zusammenarbeit mit einer Nachbarparrei daheim fühlt
- der offen ist für die Beheimatung von Menschen mit diversen Lebensentwürfen und sexueller Vielfalt
- der das bestehende Seelsorgekonzept mit den Schwerpunkten Jugend und Soziales mitträgt und kontinuierlich umsetzt als engagiertes Mitglied der gesamtstädtischen Seelsorgekommission
- dem das ökumenische Miteinander wichtig und vertraut ist

Sie freuen sich, Ihre eigenen Berufserfahrungen und sich selbst bei uns in einer multikulturellen Cityparrei einzubringen:

- Sie bringen das Wissen Ihres abgeschlossenen Theologiestudiums mit menschlichen Gaben und Ausdrucksmöglichkeiten zusammen
- Sie möchten Ihre Freude am Glauben teilen in zeitgemässen und gehaltvollen Gottesdiensten
- Sie sind in beiden «Welten» zu Hause; der Seelsorge und organisatorischen Aufgaben

Kurz und gut: Bei uns finden Sie kein fertig gemachtes Nest, sondern wir sind gerne mit Ihnen zusammen auf dem Weg, immer mehr eine christliche Gemeinschaft zu werden.

Es erwarten Sie zeitgemässe Anstellungsbedingungen der Katholischen Kirche im Kanton Zürich.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne **Urs Länzlinger**, Personalverantwortlicher Generalvikariat Zürich, Telefon 044 266 12 66, oder **Katharina Schirrmeister**, Mitglied der Kirchenpflege und des Pfarreirats St. Peter und Paul, katharina.schirrmeister@kath-winterthur.ch, Tel. 052 202 75 15.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung via Mail an: personalkommission@kath-winterthur.ch mit Kopie an die Stabsstelle Personal des Bistums Chur: personal@bistum-chur.ch.



Pastoralraum Gösgen

Wir suchen Verstärkung!

Der Pastoralraum Gösgen ist ein neu organisierter, vielseitiger Pastoralraum mit 7000 Katholik:innen am Jurasüdfuss im Bistum Basel.

Wir sind langjährige, qualifizierte und motivierte Frauen und Männer im pastoralen Dienst. Gemeinsam mit ermächtigten Koordinator:innen in jeder einzelnen der uns anvertrauten sechs Pfarreien sorgen wir für ein lebendiges Pfarreileben. Zur Verstärkung unseres innovativen Pastoralraumteams suchen wir

Dich als neues Team-Mitglied, 40–100 %, je nach beruflichen Kompetenzen

auf Herbst 2022 oder nach Vereinbarung.

Wir freuen uns am vielfältigen Leben in unserem Pastoralraum. Gleichzeitig sehen wir Potenzial in folgenden Bereichen:

- Familienpastoral (vernetzende Projektarbeit)
- Soziale Arbeit (Wegbegleitung, Palliative Care, Flüchtlinge)
- Jugendarbeit (Projekte mit und für Jugendliche)
- Seelsorge (in Schwerpunktpfarreien)
- Frauenpastoral (Projekte mit und für Frauen)
- Öffentlichkeitsarbeit

Der Schwerpunkt deiner Arbeit wird im Pastoralraumteam abgesprochen.

Verfügst du über eine Ausbildung in sozialer Arbeit oder sozio-kultureller Animation oder Jugendarbeit oder Religionspädagogik oder Theologie oder Ähnliches? Arbeitest du gerne proaktiv?

Hast du Erfahrungen in Projektarbeit, in der Arbeit mit Freiwilligen und Freude an der Ermächtigung von anderen? Pflegst du einen partizipativen Umgangsstil und lebst du eine geerdete, zeitgemässe Spiritualität? Ist dir eine offene und reflektierte Verbundenheit zur römisch-katholischen Kirche wichtig und bist du bereit, in der Nähe zu wohnen?

Dann bist du die Person, die in unser Team passt!

Das findest du bei uns: ein initiatives und kreatives Pastoralraumteam, Freiräume zur Gestaltung, ein regelmässiges Teamcoaching, einen aufgeschlossenen Zweckverband und sehr gute Arbeits- und Anstellungsbedingungen.

Für weitere Informationen: www.pr-goesgen.ch

Andrea-Maria Inauen, Pastoralraumleiterin, 076 514 35 05, andrea-maria.inauen@pr-goesgen.ch

Schick deine Bewerbung so bald wie möglich an:

Beat Fuchs, Zweckverbandspräsident Pastoralraum Gösgen, beat.fuchs@niedergoesgen.ch, 062 858 70 56 (G) beziehungsweise an das Ordinariat des Bistums Basel, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Wir freuen uns, wenn du mit uns Kontakt aufnimmst!



IM – Inländische Mission
 MI – Mission Intérieure
 MI – Missione Interna
 MI – Missio Interna

**Projekte ermöglichen
 Seelsorge unterstützen**

Seelsorgeunterstützung
 PC 60-295-3
www.im-mi.ch



Ihre Spende bewegt
 Spendenkonto: 80-14900-0
www.tixi.ch

Fahrdienst für Menschen
 mit Behinderung




Die Menschen brauchen unsere Hilfe!

UKRAINE
 Leid, Elend, Verwüstung

PC 60-17200-9 Ukraine



Kirche in Not
 Aide à l'Église en Détresse
 Aid to the Church in Need

ACN SCHWEIZ LIECHTENSTEIN www.kirche-in-not.ch

AZA
 CH-6011 Kriens
 Post CH AG

SKZ
 Adressänderung an:
 Schweizerische Kirchenzeitung
 Arsenalstr. 24
 CH-6011 Kriens

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
 Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Druckauflage: 2000 Expl. Beglaubigte Auflage: 1674 Expl.

Herausgeber
 Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion
 Arsenalstrasse 24
 6011 Kriens LU
 Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service
 Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service
 Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag
 Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA
 direkt vom Hersteller



NEU!

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____
 Adresse _____
 PLZ/QT _____
 Einsenden an: Lienert Kerzer AG, Kerzerfabrik, 8840 Friesieden
 Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN



Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 14/2022 zu den Themen
**Zukunft der Klöster /
 Zeit? Zeit!**

erscheint am 14. Juli

www.kirchenzeitung.ch

